

M. med.

899

ob

Wiesbaden

als

heilsamer Aufenthaltsort

für

Schwache und Kranke

aus dem Norden Europa's,

und als

Kurort für jede Jahreszeit,

mit

besonderer Bezugnahme auf die Zulässigkeit

des

Gebrauchs von Winterkuren,

dargestellt

von

Gustav Heinrich Richter,

Doctor der Medicin und Chirurgie, practischem Arzte und
Wundarzte zu Wiesbaden.

Mal-med
906

Richter

8990

Wiesbaden

als

heilsamer Aufenthaltsort

für

Schwache und Kranke

aus dem Norden Europa's,

und als

Kurort für jede Jahreszeit,

mit

besonderer Bezugnahme auf die Zulässigkeit

des

Gebrauchs von Winterkuren,

dargestellt

von

Gustav Heinrich Richter,

Doctor der Medicin und Chirurgie, praktischem Arzte und
Wundarzte zu Wiesbaden,

der Hufeland'schen medicin.-chirurg. Gesellschaft zu Berlin, der Senken-
bergischen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M., der Wetterau'-
schen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der ärztlichen Gesellschaft
zu Münster und des Vereins für Naturkunde im Herzogthume Nassau
theils wirklichem, theils Ehren-Mitgliede und Correspondenten.

Elberfeld, 1839.

Schönian'sche Buchhandlung.

Bayrische
Staatsbibliothek
München

Wiesbaden
als
heilbarer Aufenthaltsort
für
Schwache und Kranke
aus dem Norden Europas.

und als
Kurtort für jede Jahreszeit,
mit
besonderer Bezugnahme auf die Nützlichkeit
des
Vertrags von Winterkuren,
herausgegeben

Gedruckt bei Sam. Lucas
in Elberfeld.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der Zweck dieser wenigen Zeilen ist: *Wiesbaden* in die Reihe der klimatischen Heilmittel einzuführen und ihm die gebührende Stellung unter den bekannten zu sichern, so wie die hieraus sich zum Theil von selbst ergebende Zulässigkeit des Gebrauchs der hiesigen Heilquellen in jeder Jahreszeit und also auch im Winter darzustellen. Die Vorzüge, welche *Wiesbaden* in diesen beiden Rücksichten vor sehr vielen Kurorten voraus hat, sind sowohl von fremden als von einheimischen Aerzten, besonders aber von *Peez*, schon längst in Schriften angedeutet, und an Ort und Stelle von Schwachen und Kranken, welche mit unserem Klima und den vielen hier obwaltenden und das Gedeihen des Menschen befördernden Einflüssen näher vertraut wurden, anerkannt. —

Noch nie wurde jedoch dieser Gegenstand einer näheren und ausführlicheren Darstellung gewürdigt, wodurch der Ruf unseres Kurortes auch in jener bezeichneten Hinsicht in der Entfernung begründet und verbreitet worden wäre; und indem ich durch diese Zeilen den ersten Versuch hierzu mache, übergebe ich dem Publikum nur das Resultat der innerhalb meines achtjährigen hiesigen Aufenthaltes als praktischen Arztes gemachten Beobachtung und Erfahrung. Leicht hätte ich den Umfang dieser kleinen Schrift durch eine mir zu Gebote stehende Anzahl von eingeflochtenen Krankheits-Geschichten vergrössern können, wodurch jedoch weder der wohlverdiente Ruf von *Wiesbaden*, noch die Glaubwürdigkeit des Inhalts gewonnen haben würden. — Zweifeln kann ich nur den Rath geben, sich gefälligst her zu begeben, und hier zu prüfen, was ich aussprach.

Wiesbaden, im September 1838.

Der Verfasser.

Drittes Kapitel.

I n h a l t.

Erstes Kapitel.

Seite

Allgemeine Bemerkungen über klimatische Heilmittel. — Prüfung der als heilsame Aufenthaltsörter bekannten Gegenden und Städte und des Einflusses des Klima's derselben auf Krankheiten. — Einführung Wiesbadens in die Reihe der heilsamen Aufenthaltsörter 1 — 16

Zweites Kapitel.

Beweissführung, dass Wiesbaden Ansprüche hat, ein heilsamer Zufluchtsort für Schwache und Kranke, und ein Kurort zum Besuch in jeder Jahreszeit, daher auch zum Gebrauch von Winterkuren, genannt zu werden. — Angabe der Momente und Potenzen, welche das hiesige Klima mild machen. — Nachweisung des wirklichen Bestehens eines milden Klima's durch die Beschaffenheit der hiesigen Witterung, der Temperatur, der Jahreszeiten und mehrerer anderer meteorologischen Erscheinungen, und durch das Gedeihen der organischen Schöpfung überhaupt. — Beförderung des körperlichen und geistigen Wohles des Menschen durch die in Wiesbaden zu Gebot stehenden physischen und psychischen Genüsse. 17 — 35

Drittes Kapitel.

Seite

Schlussfolgerung: das Klima in Wiesbaden leistet hinsichtlich seiner Salubrität dem Nordländer dasselbe, was Italien und das südliche Frankreich dem Süddeutschen gewähren kann. — Angabe derjenigen Krankheiten und Schwächezustände, gegen welche der Aufenthalt in Wiesbaden heilsam wirken kann. — Die Milde des hiesigen Klima's bedingt auch die Zulässigkeit des Gebrauchs unserer Heilquellen in jeder Jahreszeit. — Bestimmung, welche Kranke sich zum Gebrauche der hiesigen Heilquellen im Frühling, Sommer und Herbste eignen . . . 36 — 50

Viertes Kapitel.

Einige historische Notizen über den Gebrauch von Winterkuren überhaupt. — Beseitigung der Besorgniss, sich erkälten und andere nachtheilige Folgen durch den Gebrauch von Winterkuren zuziehen zu können, und Nachweisung der Zulässigkeit der letzteren durch die hier bestehenden günstigen klimatischen Verhältnisse, die Einrichtung der hiesigen Badeanstalten, die Beschaffenheit der Quellen und die aus ihrem organischen Charakter hervorgehende eigenthümliche Wirkung auf den Organismus, und durch die Art des Brunnen-Trinkens und Badens im Winter. — Angabe derjenigen Krankheiten, welche sich zu Winterkuren eignen. — Allgemeine Reflexionen über den für Kranke mancher Art erwachsenden Vorthail der Winterkuren . . . 51 — 94

Erstes Kapitel.

So lange es eine Heilkunde giebt und seitdem die Beziehung zum Bewusstsein gekommen ist, in welcher der Mensch zur übrigen Schöpfung steht, ist bekannt, welche Wirkungen kosmische Einflüsse auf das Gedeihen des Menschen äussern.

Was Hippocrates der Nachwelt in dem Kapitel: „*De aëre, aquis et locis*“ aufbewahrt hat, blieb bis auf die Gegenwart in seinem Werthe. Täglich überzeugt sich der Arzt, wie wenig er bei vielen Krankheiten durch seine Arzneiverordnungen vermag, wenn der Patient nicht in eine seiner Individualität entsprechende Stellung zur Aussenwelt gebracht wird. Aber nicht allein die Mitwirkung derselben bei der Behandlung von Krankheiten, sondern auch ihre unendliche Wirksamkeit zur alleinigen Beseitigung von Uebeln, sind Wahrheiten, gegen die sich kein Einwand machen lässt. Was von dem Einfluss des Inbegriffs aller der Potenzen gilt, die die Aussenwelt einschliesst, findet vorzugsweise auf das Klima, in welchem der Mensch lebt, Anwendung. Es ist schon eine allgemein bekannte Erfahrung, welchen Vortheil für die Gesundheit das Wohnen während einiger Wochen oder Monate in einem Landhause oder der Besuch eines Freundes auf dem Lande oder in

einem Landstädtchen mit sich führt, und wie es möglich wird, hierdurch die Nachtheile der durch das gedrängte Zusammenleben und unendlich viele andere nachtheilige Einflüsse verpesteten Luft einer grossen Stadt oder eines Fabrikortes aufheben zu können. Aerzte wissen, dass viele Krankheiten durch pharmazeutische Mittel unheilbar sind, wenn nicht eine Versetzung des Patienten aus einer Gegend in eine andere erfolgt, und dass sie dann oft schon von selbst weichen. Nicht weniger ist Jedem der Werth des Reisens bekannt, durch welches eine anhaltende und schnelle Veränderung des Klima's bewirkt und eine Reihe von immateriellen und oft materiellen Krankheiten geheilt wird, die jeder anderen Behandlung trotzen. Zu allen Zeiten gab es Oerter, die in dem Rufe einer besonderen Salubrität standen und durch ihr Klima heilsame Aufenthaltsörter für viele Kranke seyn sollten. Besonders gelangten mehrere Städte Italiens, des südlichen Frankreichs und der Schweiz zu einer solchen Celebrität, und stellten, da der Mensch das am meisten zu schätzen weiss, was ihm am entferntesten liegt und am schwierigsten zu erreichen ist, besonders für die begüterten Engländer die Eldorado's dar, um den Wirkungen der Seuchen zu entgehen, welche die rauhe und unfreundliche Witterung und die durch das gedrängte Zusammenleben verpestete Luft ihres Vaterlandes bedingten. — Diese Oerter, zu deren oft unbegründetem Ruf theils einzelne Fälle von Heilungen, die bekannt gemacht wurden, während die Verstorbenen schwiegen und den Kirchhof füllten, theils die Habsucht mancher Aerzte, theils aber auch die Mode das Ihrige beitrugen, hatten einen gleichen Zulauf wie Wunderdoktoren, Magnetiseure, Homöopathen, Charlatane, Hydro-

pathen und dergleichen Konsorten, und wurden besonders von Schwindsüchtigen, theils auf eigenen Antrieb, oft auch auf Veranlassung der Aerzte, welche die Ohnmacht ihrer Kunst einsahen, der bisherigen fruchtlosen Behandlung überdrüssig waren und den Kranken aus politischen Gründen nicht unter ihren Händen sterben sehen wollten, besucht, um an den Ufern der Tiber, des Arno, des mittelländischen Meeres, des Genfersee's u. s. w. beerdigt zu werden. Diese Willkühr im Besuch der angeblich heilsamen Aufenthaltsörter, die Gewissenlosigkeit der Aerzte, eine Reise nach einem fernen Orte, dessen Klima sie eben so wenig dem physischen Charakter als den Wirkungen nach kannten, einem Patienten zu empfehlen, der nicht einmal den erforderlichen Vorrath von Lebenskraft zur Ertragung der hierbei nicht zu umgehenden Strapazen besass, und eine solche Reise nur als letztes Zufluchtsmittel zu verordnen, mussten den Werth dieses Heilmittels in neueren Zeiten sehr schwächen, und von dem Wunsche, desselben theilhaftig zu werden, um so mehr zurückhalten, als nicht geringe Opfer in mehrfacher Hinsicht zur Erreichung desselben gebracht werden mussten.

Es war daher ein grosses Verdienst, welches J. Clark *) sich nicht allein um seine Landsleute, als auch um die Wissenschaft überhaupt erwarb, dass er die im Rufe stehenden Oerter selbst besuchte, die Beschaffenheit des Klima's derselben und die Wirkung auf Krankheiten an Ort und Stelle untersuchte und prüfte, die Verschiedenartigkeit dieser heilsamen Auf-

*) Der Einfluss des Klima's auf die Verhinderung und Heilung chronischer Krankheiten. A. d. Engl. Weimar 1830; nebst Nachtrag hierzu, Weimar 1831.

enthaltensörter sowohl in physischer als in arzneilicher Hinsicht nachwies und sie gleichsam als Heilmittel darstellte, von denen jedes seine bestimmte Indikation findet, und daher auch bestimmten pathologischen und individuellen Verhältnissen entspricht.

J. Clark ist also der Schöpfer einer Lehre über die klimatischen Heilmittel, und hat das Wissen über diesen Gegenstand durch eine Reihe von Erfahrungen bereichert, dessen Anwendung auf die Erhaltung der Gesundheit und die Behandlung von Krankheiten von segensreichem Erfolge jetzt schon seyn muss. Niemand wird aber glauben, dass dieser Theil der Heilkunde bereits seine grösste Ausbildung erlangt hat, und dass diese Lehre, obgleich J. Clark ausser Frankreich, Italien und der Schweiz auch England in dieser Hinsicht geprüft und gewürdigt hat, nicht noch erweitert werden könnte; denn jedes Land und jede Provinz hat heilsame Aufenthaltsörter nachzuweisen, welche durch ihre Lage oder Schutz und durch das Zusammentreffen einer Menge begünstigender Momente auf diesen Vorzug Ansprüche machen können, und für einen in diesem oder jenem Klima Geborenen und Auferzogenen oft einen vielleicht noch grösseren relativen heilkräftigen Werth haben können, als der italienische Himmel grade immer auf den aus dem rauhen Norden Herkommenden zu äussern vermag, in sofern der Unterschied zu grell ist und ein Wechsel in den Extremen selten auf den Menschen vortheilhaft wirkt.

Die Nothwendigkeit zur Nachweisung anderer heilsamen Aufenthaltsörter wird auch durch den Wunsch bedingt, dass nicht bloss Begüterten der Genuss eines klimatischen Heilmittels vorbehalten bleiben möge, sondern dass derselbe auch anderen mit abgemessenen Erdengütern Ausgestatteten zu Theil werden und man we-

niger nöthig haben möchte, die grossen Opfer zu scheuen, welche bei einem zum Theil sehr zweifelhaften Erfolge bisher gebracht werden mussten, um ein fernes Land zu erreichen, das den Leidenden von der pflegenden Hand seiner Lieben und von der Rückkehr in den Kreis derjenigen abschneidet, von denen er bei getäuschter Hoffnung gern die Augen zgedrückt gesehen und den letzten Scheidekuss im Kampfe des Todes empfangen haben würde.

Indem ich nun beabsichtige, Wiesbaden in die Reihe der klimatischen Heilmittel einzuführen, dürfte es, um diesen Ort ganz würdigen und beweisen zu können, dass mein Unternehmen kein überflüssiges ist, sondern dass dieser berühmte Badeort vor vielen Städten Italiens, Frankreichs, der Schweiz u. s. w., welche in dem Rufe stehen, heilsame Aufenthaltsörter zu seyn, so manche Vorzüge voraus hat und ganz eigenthümlich dasteht, zweckmässig seyn, eine Skizze über die Salubrität und den Einfluss des Klima's der berühmtesten Städte des Festlandes auf Krankheiten nach J. Clark und Anderen zu entwerfen, woraus hervorgehen möchte, dass der Nimbus, der in der Entfernung bisher um mehrere schwebte, sehr schwach erscheint, und dass viele unter ihnen nur in sehr beschränktem Masse eine Heilkraft nachweisen lassen.

Als Hauptort des westlichen und südlichen Frankreichs kann Pau betrachtet werden, das sich durch Windstille, mässige Kälte, kräftigen und hellen Sonnenschein, Trockenheit der Atmosphäre und des Bodens und durch Regen von kurzer Dauer auszeichnet, dagegen aber auch eine schnelle Veränderlichkeit der Witterung, der Temperatur und heftigen Regen im Frühling und Herbste, und daher Gallen- und Wechselfieber, besonders aber Rheumatismus als en-

demische Krankheiten aufzuweisen hat. — Nach Playfair wird diese Stadt daher für Patienten mit diesen Leiden, so wie mit Neigung zu Brustkatarrhen als nicht geeignet betrachtet. Sie kann jedoch im Frühjahr durch die dann bestehende Milde der Witterung und Windstille zur Heilung chronischer Affektionen des Kehlkopfes, der Luftröhre und deren Verzweigungen mitwirken und auch einen günstigen Winteraufenthaltsort darstellen, nachdem im Sommer vorher die Mineralquellen der Pyrenäen gebraucht worden sind, welche auch während des Winters in Pau getrunken werden können. — Die Wohnungen sind nicht zahlreich und die nach Süden zu gelegenen noch seltener. **Montpellier** hat seinen Ruf für Schwindsüchtige mehr der dortigen, ehemals sehr berühmten medizinischen Schule als dem Klima zu verdanken, denn die Anzahl der dort an Schwindsucht Sterbenden ist nach Fouquiers und Murats *) und Fourniers **) Mittheilungen unverhältnissmässig gross, und letzterer bemerkt, dass man eine gute Brust haben müsse, wenn man nicht darunter leiden solle.

Ganz dasselbe Urtheil gilt von **Aix**, das dem Mistral (ein sehr heftiger Nordwestwind) und anderen kalten Winden ausgesetzt ist, welche die Atmosphäre fortwährend bewegen und nach Darluc ***) die Veranlassung des dort so häufigen Schnupfens, der Katarhe, Brustkrankheiten, Rheumatismen und der sehr grassirenden Lungenschwindsucht sind.

*) Topographie médicale de Montpellier. 1810. Pag. 149.

**) M. Richard de Hautsierck, Recueil d'observations de Médecine des Hopiteaux militaires; Tom. 2, Pag. 5.

***) Histoire naturelle de la Provence Avignon; Tom. 1, P. 15.

Marseille ist weder gegen Nord- noch Nord-Ostwinde geschützt, die während des Winters dort sehr häufig wehen, trocken und kalt sind und ohne alles Hinderniss die Luft durchstreichen, vielen Staub und oft eine plötzliche und auffallende Temperaturveränderung mit sich führen. Eine Umgebung oder ein Aufenthaltsort während ungünstiger Witterung fehlen für den Kranken dort gänzlich, denn kleine mit hohen Mauern umgebene Gehege schliessen lange schmale Wege zwischen sich, in denen der Zugwind den Staub in die Höhe weht. Die Lungenschwindsucht herrscht daher endemisch unter den Einwohnern und rafft einen grossen Theil der Jugend hieran weg. *)

Dieser Ort ist daher für Patienten mit Anlage zu Brustkrankheiten nicht geeignet und nur für Wechsel- fieberkranke zuträglich, die kalte, scharfe und trockene Winde vertragen können.

Hières qualifizirt sich, obgleich dessen Klima das mildeste der ganzen Provence ist, nicht viel besser zum Winteraufenthalt für Schwindsüchtige und Schwache als Marseille, denn der Mistral weht dort ebenfalls sehr häufig und kettet den Kranken oft lange an die Stube. Ausserdem ist die Stadt den Ost- und Westwinden ausgesetzt, die Umgegend zum Theil sumpfig und zur Entstehung von Wechselfiebern geneigt. Wenn die Phthisis dort nicht einheimisch ist, so dürfte nur der Umstand dieses begünstigen, dass die Bewohner sich allein vom Ackerbau ernähren. — Zur Aufnahme von Fremden sind nur sehr schlechte und wenige Massregeln getroffen.

*) Segaud, Exposé des travaux de la Société de médecine de Marseille. 1816. Pag. 14.

Das weltberühmte **Nizza** hat rücksichtlich der physischen Eigenschaften seines Klima's manche Vorzüge vor der Nachbarschaft in der Provence und selbst vor Italien, in sofern weder der Mistral noch der Si-rokko dort ihren verderblichen Einfluss in dem Grade als anderwärts ausüben. Die Temperatur ist dort viel gleichförmiger vertheilt und der Unterschied derselben im Allgemeinen als an jedem Tage weniger auffallend, wesshalb er mit **Madeira** viele Aehnlichkeit hat. Eine beständige Witterung, Reinheit der Atmosphäre, Milde des Klima's, Heiterkeit des Himmels und ein Thermometergrad, der selten unter Null zeigt, wobei die Vegetation nie ganz unterbrochen wird, zeichnen den dortigen Winter aus. — Die Ursache hiervon ist, dass ein Zweig der Alpen von Westsüdwest bis Ostsüdost die Stadt im Winter vor den Nordwinden schützt, während im Sommer die Hitze durch die Kühle der Seelüfte gemildert wird, welche hier täglich eben so regelmässig als in den Tropenländern wehen. Empfindliche Ost- und Nordostwinde werden jedoch im Frühling häufig bemerkt, führen Nebel und Umwölkung mit sich und werden Lungenkranken lästig. Katarrhalische so wie entzündliche Leiden der Respirations-Organen herrschen dann epidemisch, wesshalb die Lungenschwindsucht dort eine häufig vorkommende Krankheit ist, und den siebenten Theil der Sterbefälle ausmacht. Gastrische Fieber, chronische Magenentzündung, Wechselieber und Augenkrankheiten grassiren während der ungesunden Jahreszeit. Nach Skirving und J. Clark wirkt das dortige Klima bei ausgebildeten Lungenkrankheiten mit entzündlichem Zustande der Respirations-Organen durchaus ungünstig, zu reizend und erregend, leicht Bluthusten und Entzündung befördernd; jedoch soll es als Präservativmittel bei Kindern mit

Anlage hierzu sich vortheilhaft bewiesen haben. *) — Patienten mit Neigung zu torpiden Affektionen der Luftröhre und des Kehlkopfes, besonders zu Blennorrhoeen derselben, befinden sich dort während des Winters sehr wohl; denn sie können einen grossen Theil dieser Jahreszeit im Freien zubringen. Daher verhindert der Winter nicht selten die Ausbildung von Gichtanfällen, und mildert chronische Rheumatismen, so wie torpide Unterleibsleiden ohne Neigung zu entzündlicher Reizung. Dessgleichen befinden sich Patienten dort wohl, deren Konstitution durch den Aufenthalt in Tropenländern, durch heftige Quecksilberkuren u. s. w. angegriffen ist.

Die Stadt wird fast nie von Kranken bewohnt, sondern die Vorstadt Croix de Marbre längs des Seeufers, von der Stadt an bis an die Berge, welche die Ebene gegen Westen begränzen, dient während des Winters zum Aufenthaltsort, und diese Jahreszeit kann nur allein hierzu empfohlen werden.

Villafranca ist vor den Nord- und Nordwestwinden zwar mehr geschützt als Nizza, jedoch für die im Frühlinge herrschenden, den Patienten sehr nachtheiligen Ostwinde sehr zugänglich. — Obgleich das Klima etwas wärmer und trockner als zu Nizza sich zeigt; so ist es eben so wenig als die auf der Strasse nach Genua liegenden Städtchen Menton und San Remo, die gleichfalls geschützt liegen, zur Aufnahme von Fremden eingerichtet.

Genua bildet wegen der beengten Lage zwischen der steilen Bergkette und dem Meere keine Gelegen-

*) Fodéré, voyage aux Alpes maritimes, ou Histoire naturelle agraire, civile et médicale du pays de Nica; Strasbourg, 1823.

Das weltberühmte **Nizza** hat rücksichtlich der physischen Eigenschaften seines Klima's manche Vorzüge vor der Nachbarschaft in der Provence und selbst vor Italien, in sofern weder der Mistral noch der Sirokko dort ihren verderblichen Einfluss in dem Grade als anderwärts ausüben. Die Temperatur ist dort viel gleichförmiger vertheilt und der Unterschied derselben im Allgemeinen als an jedem Tage weniger auffallend, wesshalb er mit **Madeira** viele Aehnlichkeit hat. Eine beständige Witterung, Reinheit der Atmosphäre, Milde des Klima's, Heiterkeit des Himmels und ein Thermometergrad, der selten unter Null zeigt, wobei die Vegetation nie ganz unterbrochen wird, zeichnen den dortigen Winter aus. — Die Ursache hiervon ist, dass ein Zweig der Alpen von Westsüdwest bis Ostsüdost die Stadt im Winter vor den Nordwinden schützt, während im Sommer die Hitze durch die Kühle der Seelüfte gemildert wird, welche hier täglich eben so regelmässig als in den Tropenländern wehen. Empfindliche Ost- und Nordostwinde werden jedoch im Frühling häufig bemerkt, führen Nebel und Umwölkung mit sich und werden Lungenkranken lästig. Katarrhalische so wie entzündliche Leiden der Respirations-Organen herrschen dann epidemisch, wesshalb die Lungenschwindsucht dort eine häufig vorkommende Krankheit ist, und den siebenten Theil der Sterbefälle ausmacht. Gastrische Fieber, chronische Magenentzündung, Wechselieber und Augenkrankheiten grassiren während der ungesunden Jahreszeit. Nach Skirving und J. Clark wirkt das dortige Klima bei ausgebildeten Lungenkrankheiten mit entzündlichem Zustande der Respirations-Organen durchaus ungünstig, zu reizend und erregend, leicht Bluthusten und Entzündung befördernd; jedoch soll es als Präservativmittel bei Kindern mit

Anlage hierzu sich vortheilhaft bewiesen haben. *) — Patienten mit Neigung zu torpiden Affektionen der Luftröhre und des Kehlkopfes, besonders zu Blennorrhoeen derselben, befinden sich dort während des Winters sehr wohl; denn sie können einen grossen Theil dieser Jahreszeit im Freien zubringen. Daher verhindert der Winter nicht selten die Ausbildung von Gichtanfällen, und mildert chronische Rheumatismen, so wie torpide Unterleibsleiden ohne Neigung zu entzündlicher Reizung. Dessgleichen befinden sich Patienten dort wohl, deren Konstitution durch den Aufenthalt in Tropenländern, durch heftige Quecksilberkuren u. s. w. angegriffen ist.

Die Stadt wird fast nie von Kranken bewohnt, sondern die Vorstadt Croix de Marbre längs des Seeufers, von der Stadt an bis an die Berge, welche die Ebene gegen Westen begränzen, dient während des Winters zum Aufenthaltsort, und diese Jahreszeit kann nur allein hierzu empfohlen werden.

Villafranca ist vor den Nord- und Nordwestwinden zwar mehr geschützt als Nizza, jedoch für die im Frühlinge herrschenden, den Patienten sehr nachtheiligen Ostwinde sehr zugänglich. — Obgleich das Klima etwas wärmer und trockner als zu Nizza sich zeigt; so ist es eben so wenig als die auf der Strasse nach Genua liegenden Städtchen Menton und San Remo, die gleichfalls geschützt liegen, zur Aufnahme von Fremden eingerichtet.

Genua bildet wegen der beengten Lage zwischen der steilen Bergkette und dem Meere keine Gelegen-

*) Fodéré, voyage aux Alpes maritimes, ou Histoire naturelle agraire, civile et médicale du pays de Nica; Strasbourg, 1823.

heit zur freien Bewegung dar. Der Sommer ist heisser und der Winter kälter als zu Nizza, die Wärme ungleichmässig vertheilt und selbst an einem Tage die Temperatur schnell wechselnd, das Klima trocken und gesund, die Luft scharf und belebend, reizbaren Patienten nicht zusagend, am allerwenigsten Lungenkranken wegen des Wechsels zwischen trockenen und kalten Nordwinden und feuchten, warmen Südwinden zuträglich, wodurch das häufige Vorkommen von entzündlichen Krankheiten der Respirations-Organe und das Herrschen der Lungenschwindsucht erklärt wird. Die Wintermonate sind die ungesundesten, der Mai und Herbst bekommt dagegen Gichtkranken gut.

Florenz qualifizirt sich nach J. Clark, Seymour und Down zum Aufenthaltsorte für keine Art von Kranken, denn die Stadt ist von allen Seiten von den im Winter mit Schnee bedeckten Appeninen umgeben, die wie die aus dem Arno-Thale wehenden Zugwinde eine plötzliche Temperatur-Veränderung und Kälte bedingen. Das Mal di Petto (die Lungenentzündung) erhöht die Sterblichkeit dort sehr.

Pisa wurde in neuerer Zeit von einem Arzte, Dr. J. Barzellotti *) wieder in Schutz genommen und ein grosses Hospital genannt, wohin aus dem Norden von Europa Kranke mit chronischen Uebeln, Konvaleszenten und Schwächlinge wallfahrten, um hier für ihre Konstitution, für angeborene und erbliche Fehler (?) und für eine durch vorangegangene Krankheiten erschütterte Gesundheit eine günstige Veränderung zu suchen. Gegen Norden, in einer Entfernung von 6 bis

*) Journal der praktischen Heilkunde von C. W. Hufeland und E. Osann; Supplementheft, des Jahrganges 1830, Seite 235 u. s. f.

7 englischen Meilen durch eine Gebirgskette im Halbkreise umgeben, wird die Einwirkung der Winde ebenso wie im Süden durch die 16 bis 18 englische Meilen entfernt liegenden Berge abgehalten. Da die Stadt der Einwirkung der Sonnenstrahlen gleichmässig ausgesetzt ist, so wird die Hitze im Sommer oft unerträglich. Die Nordostwinde finden aber Zugang, und sollen nach J. Clark dort recht empfindlich seyn. Zum Schneien kommt es dort selten, die Atmosphäre ist, wenn keine Nordwinde wehen, mehr feucht als trocken, und diese Feuchtigkeit rührt zum Theil von den Ausdünstungen des benachbarten Meeres, der Flüsse Arno und Serchio und der Kanäle her, und macht das Klima während der rauhen Jahreszeit milder und etwas feucht und somit für Brustkranke erträglicher. Ueberhaupt ist das Klima dort sehr veränderlich, und die kalten Stürme, die zu Nizza herrschen, verderben auch häufig das Klima von Pisa. — Lungenentzündungen, gastrische Fieber, Ruhr, Augenentzündungen und Nervenkrankheiten kommen häufig dort vor. Der gesundeste Aufenthalt ist der Lung-Arno, ein am nördlichen Ufer des Arno gelegener halbmondförmiger Platz, dessen Häuser sich durch ihre warme Wohnungen am meisten zur Aufnahme von Fremden qualifiziren, und wo eine geschützte Terrasse zu Spaziergängen, die jedoch nicht vor dem April verlassen werden darf, einen sehr beschränkten Ort zur Bewegung darstellt.

Neapel steht in Italien selbst im Rufe, dass es im Winter der wärmste und im Frühjahr der kälteste Ort sei. Die kalten, scharfen Winde des Frühlings bei stechender Sonnenhitze wirken sehr empfindlich auf Patienten ein. Das Klima ist veränderlicher als zu Nizza, wo man vom Sirokko nichts weiss, und in

der Nähe der Stadt ist kein gegen nachtheilige Einflüsse geschützter Ort, welcher zu Spaziergängen benutzt werden könnte. Für Schwindsüchtige eignet sich dieser Ort durchaus nicht, und eben so wenig für Kranke anderer Art. Die dortigen Aerzte halten die Nähe des Meeres für Brustkranke sehr nachtheilig. Neapel stellt während des Winters mehr einen angenehmen Aufenthaltsort für solche dar, welche sich geistig erholen und erheitern wollen, als für wirkliche Kranke, welche ärztliche Behandlung brauchen.

Rom. Man hält das dortige Klima, besonders beim Piazza di Spagna für milder und weicher als zu Nizza, für trockner als zu Pisa und besonders im südwestlichen Frankreich. Sehr zeichnet sich dieser Ort durch die Ruhe in der Atmosphäre und durch den Mangel an Winden, besonders im Winter aus, was für Kranke mit Leiden der Lungen und Respirationswerkzeuge sehr wohlthätig wirkt und denselben erlaubt, auch bei niederem Thermometerstand sich viel im Freien zu bewegen, wozu sich dort Spaziergänge genug vorfinden. Jedoch wehen im Winter und Frühling zuweilen aus Norden regelmässig 3 Tage lang heftige, trockene und scharfe Winde, von den Römern Tramontana genannt, welche das Ausgehen unterbrechen, aber doch weniger als zu Pisa und Nizza auf die Lungen wirken. Vom Juli bis October herrschen dort die Malaria-Fieber; im Winter und Frühling kommen häufig entzündliche Brustkrankheiten vor. Das Klima ist im Winter und im Anfange des Frühlings Brustkranken, die sich noch in den ersten Stadien befinden, so wie bei Leiden der Bronchien mit grosser Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegen kalte und scharfe Winde und bei chronischen Rheumatismen sehr zuträglich, Patienten mit Disposition zu Apoplexie, Nervenkrankheiten, Hämorrhagien

und Wechselfiebern jedoch gefährlich. — Uebrigens muss man grosses Gewicht auf die Lage der Wohnung und auf die Beschaffenheit derselben legen, denn nicht alle Häuser sind auf eine starke Winterkälte eingerichtet, und die Korridore und Treppen selten ganz vor dem Luftzuge geschützt.

Diese kurze Darstellung der berühmtesten Wallfahrtsörter führt zur Ueberzeugung, dass die heilsamen klimatischen Einflüsse derselben für Schwache und Kranke einen sehr beschränkten Werth haben, insofern nicht überall einmal der Winter und Frühling, sondern oft nur einige Monate dieser Jahreszeiten, in einigen Städten nur bestimmte Zeiten des Tages, und sogar nur bestimmte Strassen oder Plätze für Schwächliche heilbringend wirken, Lungensüchtige nur in sehr wenigen Orten gedeihen können, und der Nutzen, welcher rheumatischen, gichtischen und anderen Kranken geleistet wird, ein sehr geringer ist, da dieselben nur eine Milderung ihrer Beschwerden zu erwarten haben. Ist der Winter, wie es von 1837 zu 1838 der Fall war, unerwartet streng, so wird der Patient durch die leichte Bauart und Einrichtung der Häuser, durch die schlechte Verwahrung der Fenster und mangelhafte Heizung, so wie durch die luftigen Korridore nicht genug vor der Einwirkung der Kälte geschützt, und der Zugluft bleibt man ohnehin bei jeder milderen Jahreszeit ausgesetzt. — Der Frühling und Herbst werden an vielen Orten durch rauhe und kalte Winde empfindlich, der Sommer dagegen durch die unerträgliche Hitze und das Wehen des Sirokko sehr lästig. Es bleibt daher Patienten, welche den Winter über in Italien zugebracht haben, besonders den mit Schwindsucht oder Anlage hierzu, mit erhöhter Reizbarkeit der Schleimmembran der Respirations- Organe, mit kongestiven Krankheiten,

Abdominalleiden mit diesem Charakter und den überhaupt mit schwacher Konstitution und Erregbarkeit des Nervensystems Begabten, Nichts weiter übrig, als den nachtheiligen Witterungseinflüssen der übrigen Jahreszeiten und besonders des Sommers zu entfliehen und sich den Beschwerden einer weiten Reise auszusetzen, wozu nicht immer die Kräfte ausreichen, um über die Alpen zurückzukommen und in der Schweiz einen Zufluchtsort zu suchen. Der diesem Lande dagegen im Allgemeinen eigenthümliche, plötzliche Temperaturwechsel und die sich dort darbietende Gelegenheit, bei Bergparthien sich Erkältungen aussetzen zu können, stellen jedoch so nachtheilige Momente dar, dass der während des Winters in Italien für die Gesundheit erlangte Gewinn leicht wieder verloren gehen kann. Besonders gilt dieses von den höheren Gegenden bei **Lausanne**, wo am Abende heisser Tage ein starker Nordwind weht, der eine plötzliche Temperatur-Veränderung bewirkt. In **Vevay** ist der Juli und August zu heiss, und es bleiben daher nur die Ufer des Genfer- und Comer-Sees oder des Lago maggiore übrig, um einen wünschenswerthen Schutz zu finden.

Erwägt man nun diese angeführten Nachtheile und die Schwierigkeiten, welche dem Genusse eines heilsamen Klima's in Italien und in der Schweiz in den Weg treten, so drängt sich nicht bloß der Wunsch sondern auch das Bedürfniss auf, andere Oerter kennen zu lernen, welche, frei von den angeregten Mängeln, Schwachen und Kranken eine Zuflucht darbieten, mit geringem Aufwande von Kosten und Kräften erreicht werden können, von allen Seiten her zugänglich gelegen sind und von welchen aus mit Leichtigkeit zu Wasser und zu Lande in den Schoos der zurückgebliebenen Familien heimzukehren möglich wird.

Diese Vorthelle bietet Wiesbaden dar, das durch seine Lage und durch das Zusammentreffen einer Reihe von günstigen physischen Verhältnissen ein Klima, einen allmählichen Uebergang der Jahreszeiten, eine Kürze und Milde des Winters und eine den Jahreszeiten angemessene Beständigkeit der Witterung darbietet, wie andere Städte Deutschlands und selbst die nächste Umgebung nicht nachzuweisen haben dürften. Wir haben hier zwar keine Wälder von Oliven-, Orangen-, Feigen-, Dattel- und Granatbäumen, wir werden aber auch nicht durch einen Sirokko, einen Mistral oder Bise heimgesucht; unser Sommer verscheucht, so warm er ist, keinen Menschen; keine Malaria-Fieber, kein Mal di Petto, noch anderweitige bösartige oder endemische Krankheiten untergraben die Gesundheit unserer Bewohner; unsere Wohnungen bieten Schutz gegen jede Temperatur; und tausend andere Vorthelle und Bequemlichkeiten genießt hier der Fremde, die er jenseits der Alpen vergebens sucht. — Mehr noch als durch diese günstigen Verhältnisse gewährt unsere Stadt durch einen Schatz, der eben dadurch von viel höherem Werthe ist, als jeder Hülfbedürftige dessen auch zu jeder Jahreszeit theilhaftig werden kann, was kein zweiter Badeort Deutschlands zulässt. Ich meine hiermit unsere weltberühmten heißen Quellen, über deren Wirksamkeit in bestimmten Krankheiten die Erfahrung von Jahrhunderten entschieden hat, die, wie die Geschichte nachweist, von Jahr zu Jahr immer mehr zum Bedürfniss vieler Tausende werden, und daher immer, ohne dass die Systeme und Heilmethoden der Aerzte oder die Mode Einfluss darauf ausüben können, ihren Werth behalten werden. —

Weit entfernt, Wiesbaden durch den Inhalt dieser kleinen Schrift als einen Zufluchtsort für Kranke

aller Art darzustellen, wird hier nur beabsichtigt, ihm einen gebührenden Rang in der Reihe der grossen und heilbringenden klimatischen Heilmittel zu sichern und nachzuweisen, was manche Kranke hier zu hoffen haben, wenn sie auf eine rationelle Weise mit den hier zu Gebote stehenden Heilpotenzen in Beziehung gesetzt werden. —

Betrachtet man dereinst jeden mit einem milden Klima und andern günstigen physischen Verhältnissen begabten Ort als ein Heilmittel seiner Art, so werden wir allmählig in den Besitz einer Heilmittellehre kommen, durch deren Anwendung das Wirken der Aerzte ein viel segensreicheres werden muss, als bisher möglich war.

Schwachen und Kranken wird dann auf gleiche Weise und mit gleicher Gewissheit ein Gedeihen zugewandt werden, wie der Gärtner es erzielt, wenn er seinem Pfleglinge die entsprechende Erde, den erforderlichen Grad von Nässe, von Temperatur, Licht, Luft, Wärme, Sonnenschein oder Schatten u. s. w. zuführt. —

Zweites Kapitel.

Wenn ein Ort als eine heilsame Zufluchtsstätte für Schwache und Kranke ausgegeben, so wie für einen Kurort zum Besuch in jeder Jahreszeit, daher auch zum Gebrauch von Winterkuren anempfohlen wird, und also in dieser doppelten Hinsicht auf Vorzüge vor anderen benachbarten Städten und vor vielen nahe gelegenen Kurörtern Ansprüche machen kann; so müssen Verhältnisse und Thatsachen vorliegen, durch welche man zu einem solchen Urtheile bewogen wird. Diese in Bezug auf Wiesbaden anzugeben, und das Zusammenwirken der grossen Reihe günstiger hier obwaltender Momente nachzuweisen, soll Behufs der Beweisführung jetzt meine erste Aufgabe seyn. —

Nicht die geographische Lage unter 26° östlicher Länge und $56^{\circ} 6''$ nördlicher Breite, sondern zunächst die Lage von Wiesbaden, dicht am südlichen Abhange des Taunusgebirges; und die hier in grosser Zahl entspringenden heissen Quellen üben den grössten Einfluss auf das hiesige milde Klima aus, das wir in den benachbarten Städten vergebens suchen. Dieses Gebirge mit seinen Abflachungen umgiebt die Stadt von allen Seiten her, bildet hier gleichsam einen Kessel oder

ein anmuthiges Thal, schützt durch 1000 bis 1200 Fuss hohe waldige Berge gegen die rauhen Nord- und Nordostwinde, und mässigt, ohne die freie Luftbewegung abzuhalten, die von Osten, Süden und Westen herwehenden Luftströmungen durch die hier liegenden reizenden Abflachungen und Anhöhen, welche sich nur durch das Mühlenthal öffnen, in welchem sich die s. g. Salzache dem Rheine zu schlängelt. — Die Wirkung der Sonne auf die Entwicklung der Wärme wird daher hier weniger als in manchen anderen Orten beeinträchtigt, und doch gestattet die Lage der Stadt von 110 Fuss über dem zunächst gelegenen Wasserspiegel des Rheins und von 346 Fuss über der Meeresfläche das Athmen einer reinen, freien und sehr milden Luft, wozu auch gewiss der fortwährende Zersetzungsprozess derselben durch unsere üppige Vegetation und der Mangel steiler und nackter Felswände, welche manchem Badeorte ein kerkerartiges Ansehen geben und die Brust beengen, das Bestehen eines fruchtbaren und nicht morastigen Bodens, der den Regen, welcher überhaupt selten sehr lange anhält, bald wieder einsaugt, die Abwesenheit stagnirender Sümpfe, Weiher, Kanäle und vieler anderer durch das enge Zusammenleben bedingter verpestender Potenzen das Ihrige beitragen.

Einen nicht geringeren Einfluss auf das Klima als die Lage Wiesbadens in einem Kessel am südlichen Abhange des Tannus und der Schutz des Gebirges, besonders von Norden und Nordosten her, gewähren die heissen Quellen, welche fast alle in dem älteren Theile der Stadt, der dem Fusse des Gebirges am nächsten liegt und wohl auch das Sauerland genannt wird, an achtzehn verschiedenen Stellen zu Tage kommen und nicht tief unter der Erde verlaufen; denn, wo man in diesem Theile der Stadt auch nur einige Fuss

tief gräbt, entquillt das heisse Wasser, wesshalb das Anlegen von Kellern hier unmöglich wird, und Bauten die grösste Vorsicht erfordern, um den Zufluss des Wassers nach dieser oder jener Badeanstalt nicht aufzuheben.

Die Wärme, welche diese durch keine Witterung und Jahreszeit in ihrer Temperatur und übrigen physischen Beschaffenheit sich verändernden heissen Quellen und deren Ableitungskanäle verbreiten, und der Einfluss auf die Temperatur sind so auffallend, dass man sich ohne den Gebrauch physikalischer Instrumente in den verschiedenen Strassen und Plätzen hiervon überzeugen kann. — Die Badehäuser brauchen daher oft nur während des Winters mässig geheizt zu werden; im Frühling und Herbste gewähren die über den Kanälen und Cisternen liegenden Stuben dem Frostigen einen angenehmen Aufenthalt; das Wasser einiger hier befindlichen und Mühlen treibenden Bäche wird selbst während des Winters durch den Zulauf der heissen Quellen im Zufrieren verhindert. Gartenbeete über den Kanälen angelegt, entwickeln im Frühlinge und Herbste eine sehr üppige Vegetation, lassen aber im Sommer kein Gedeihen zu, indem Alles auf solchem Boden verdorrt. In der Nähe der fortwährend dampfenden Quellen und Reservoirs der Badehäuser blühen häufig noch Monatsrosen und Veilchen gegen Weihnachten im Freien, und während im Winter zuweilen in dem neueren Theile der Stadt auf wenige Tage Schlittenfahrt zu Stande kommt, schmilzt der wenige Schnee in dem älteren Theile der Stadt (in welchem die heissen Quellen entspringen) oft schon im Herunterfallen und bleibt nur wenige Minuten hier liegen: denn ein Unterschied der Temperatur von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Graden ist zwischen beiden Theilen der Stadt wahrnehmbar.

Dem durch die angegebenen lokalen Momente bedingten milden Klima entsprechen die Beschaffenheit der einzelnen Jahreszeiten und mehrere meteorologische Erscheinungen, so wie das Gedeihen der organischen Schöpfung. Nicht ein schroffes Abgeschnitten-seyn der Jahreszeiten, sondern ein allmählicher Uebergang zwischen den Extremen der Temperatur zeichnet unsere Gegend eben so aus, als die hier meistens obwaltende Beständigkeit der Witterung, in sofern eine Reihe von physischen Potenzen ihre Einwirkung auf unser Klima nicht in dem Grade als auf das einer zugänglicheren Gegend ausüben kann. Selbst bei den nur selten und wenige Tage sich äussernden Extremen des Barometerstandes wurden keine besonderen physikalischen Erscheinungen beobachtet. *) — Der höchste Barometerstand beträgt, mehrjähriger Durchschnittsrechnungen zufolge 28" 8"', der mittlere 27" 9"', und der niedrigste 26" 6 $\frac{1}{2}$ "' —.

Nebel, welche das Taunusgebirge und den zunächst gelegenen Rhein bedecken, werden hier durch die Wirkung der Sonne gewöhnlich bald zertheilt und sind im Ganzen nicht zu häufig, und die kleinen sogenannten Brunnennebel, welche zuweilen bei kühler Jahreszeit nach dem Untergange der Sonne hier stellenweise durch die Ausdünstung der Quellen entstehen und in dünnen Schichten sich über einzelnen Theilen der Stadt schwebend erhalten, verschwinden früh Morgens nach Sonnenaufgang. — Was die Richtung der Winde betrifft, so wehen dieselben hier selten und immer nur auf sehr kurze Zeit aus Nor-

*) Vergleiche G. H. Ebhardt's Geschichte und Beschreibung der Stadt Wiesbaden; Giessen 1817, Seite 112.

den und Nordosten, und werden dann, wie schon bemerkt wurde, durch das Taunusgebirge, das in diesen Richtungen mit seinen grössten Höhen die Stadt umlagert, gebrochen und sehr gemildert. Sie haben daher einen viel höheren Temperaturstand als an andern Orten zur Folge, wirken desshalb viel weniger empfindlich auf die hiesigen Bewohner und unterhalten, ohne dieselben nachtheilig zu belästigen, in den oberen Regionen Luftzüge, welche nur vortheilhaft auf die Reinheit der Atmosphäre im Thale seyn können; und im Winter bringen sie uns auf kurze Zeit Schnee. —

Ostwinde dagegen, welche durch ziemliche Abhänge des Taunus gleichfalls gemildert werden, begleiten den tiefen Stand des Thermometers und unterhalten unsere gewöhnlich mässige und nicht zu lang anhaltende Winterkälte. — West- und Nordwestwinde wehen vorzugsweise zur Zeit des Sommers, führen uns häufig Strichregen zu, während uns der Südwestwind heisses Wetter und zuweilen auch Gewitter bringt, welche, wenn die Wolken den Rhein überschritten haben, oder tief gehen, in unserem Thale manchmal lange verweilen und sich durch den Regen entladen, da das Gebirge ihrem Weiterziehen ein Hinderniss in den Weg stellt.

Am häufigsten weht hier der Wind aus Westen und Nordwesten, seltener aus Osten und Nordosten und am seltensten aus Norden und Süden. —

Der Frühling beginnt hier früh. — Schon gegen Ende, zuweilen sogar in der Mitte Februars denkt man hier an die Bearbeitung der Gärten, und die Milde der Luft im März bringt schon die Felder und Wiesen zum Grünen, während wir auf dem nördlichen Abhange und den höchsten Punkten des Taunus das

Bild des strengsten Winters vor uns sehen. Selten bringt eine in diesem Monat noch für kurze Zeit wiederkehrende Kälte oder Nachtfrost die Vegetation in's Stocken, was jedoch die Milde des März und Aprils wieder nachholt, welcher letztere, wie der Mai, unsere Fluren in einer Entfaltung und Ueppigkeit zeigt, welche selbst den mit der ganzen Welt zerfallenen Misanthropen auszusöhnen im Stande sind. — Wie sorgsam angestellte Witterungsbeobachtungen beweisen, haben wir im März Mittags 1 Uhr im Schatten zuweilen schon 14 bis 16° R. Wärme, die mehreremale im April auf 15 bis 20° R. und im Mai bis auf 23 und 26° R. gestiegen ist.

Der Sommer erinnert uns häufig durch eine Hitze, welche bis zu 28 und sogar 30° R. im Schatten steigt, an die drückenden Tropenländer, und ist besonders im älteren Theile der Stadt, in der Nähe der heissen Quellen, dann sehr lästig, während in dem von hier entfernten, neu erbauten Stadttheile dieselbe nicht in so hohem und drückendem Grade empfunden wird. —

Für die Dauer würde diese oft grosse Hitze unerträglich werden, wenn nicht vorbeiziehende Gewitter sich hier entladeten und einen erquickenden Strichregen spendeten, und dem Erdboden die nöthige Feuchtigkeit zuführten. Diese von Zeit zu Zeit eintretende Erquickung der organischen Schöpfung lässt ihre heilsame Wirkung auf Menschen und Pflanzen nicht verkennen; denn weder endemische Krankheiten entwickeln sich zu dieser Zeit, noch weniger wird hier ein Misswachs wahrgenommen, und, was Gärten und Länder darbieten, wird hier zwei bis drei Wochen früher geärndtet, als in den nahen Umgebungen.

Unser Herbst ist die für viele Kranke am meisten zuträgliche Jahreszeit, in welche der Sommer all-

mählig übergeht. — Ein reiner und heiterer Himmel, wie der italienische geschildert wird, ist oft das Eigenthum des Septembers und Oktobers, bei einer Temperatur von 15 bis 18 und selbst 24° R., wodurch viele Patienten veranlasst werden, ihre Kur hier noch zu verlängern und sich selbst nach einer Winterwohnung umzusehen. An eine Entlaubung der Bäume ist jetzt noch nicht zu denken, und selbst der November gestattet oft noch den Anblick von Fluren der schönsten Herbstblumen, Monatrosen und im frischen Grün prangenden Akazien in den Anlagen der Stadt und hinter dem Kursaale, wodurch das Bild des Winters von unserer Phantasie entfernt bleibt, während dessen Vorstellung durch die goldgelben Farben der Blätter und Entlaubung der Bäume der den Taunus und unsere entferntere Umgebung bedeckenden Wälder angeregt wird.

Der hiesige Winter ist kurz und dauert in der Regel nur acht Wochen, von Mitte December's bis Mitte Februar's oder auch zuweilen nur die ersten sechs bis sieben Wochen des neuen Jahres, und giebt, wenn nicht eine ungewöhnliche Ausnahme von Strenge, wie von 1837 zu 1838, Statt findet, zu welcher Zeit auch Italien keine Ausnahme machte, zu keinen Klagen Veranlassung. Der mässige Schnee bleibt hier selten lange liegen, und was die Sonne durch ihre schieffallenden Strahlen nicht vermag, leistet die terrestrische Wärme unserer Quellen, besonders in dem alten Theile der Stadt, wo letztere zu Tage kommen, und der gefallene Schnee hier schnell schmilzt, wie dieses schon früher einmal angedeutet worden ist. Wir haben daher hier während der Nacht selten mehr als 6 bis 8° R. und zur Mittagszeit 4 bis 6° R. Kälte, während die Wärme in dieser Tageszeit 6 bis 10° R. beträgt.

Was endlich das Gedeihen der organischen Schöpfungen in unserem anmuthigen Thale betrifft, so braucht man eben kein Naturforscher zu seyn, um sich hiervon hinlänglich zu überzeugen. — Die Ueppigkeit und Pracht, welche unsere Abhänge, Wiesen und Thäler, so wie die nächsten Anlagen um die Stadt und den Kursaal zieren, sprechen jeden Fremden an, und erinnern den weit Gereisten an entferntere Aufenthaltsörter südlicherer Gegenden. Während der südliche Abhang des Taunus im Norden durch Reben geziert ist, welche einen trefflichen Wein an einzelnen Stellen (den Neroberger) liefern, umgeben Wälder von Obst-, Kastanien- und Nussbäumen die in östlicher und westlicher Richtung gelegenen Abhänge, bedecken Wiesen mit dem schönsten Farbenspiele, so wie üppige Korn- und Waizenfelder in der Richtung von Süden nach Westen die Anhöhen, welche durch Chausséen nach allen Seiten hin durchschnitten und ebenfalls durch Obstbäume beschattet werden. Einen noch grösseren Genuss findet hier aber der Pflanzenkundige. Er wird in unserem Thale durch eine Flora überrascht, welche er nicht vermuthete und ihn in südliche Gegenden versetzt, denn man sieht ohne besondere Pflege bis in die letzten Monate des Jahres hinein im Freien Pflanzen gedeihen, die ausserhalb unserer nächsten Gegend nicht aufzufinden sind und nur selten gedeihen. — Ausser vielen schönen, nur südlichen Gegenden angehörigen Pflanzen, Strauchgewächsen u. s. w. finden wir hier auch *Amygdalus communis*, *Platanus occidentalis*, *Lyriodendron tulipifera*, *Bignonia Catalpa*, *Ficus Carica* u. s. w. in der nächsten Umgebung, und *Juglans regia* und *Castanea esculenta* in ganzen Alleen und Wäldchen im Freien gedeihen. —

Durch den Wechsel der kältern und wärmern Erdlagen, die durch hohe Berge, steile Anhöhen und warme Wiesenthäler hervorgerufen werden, ist die Vegetation nicht blos begünstigt, sondern ruft, ausser Produkten südlich gelegener Gegenden, auch auf dem nördlichen Bergrücken des Taunus Pflanzen einer regio subalpina et montana der Schweiz hervor. —

Zur Zahl der für unseren Breitegrad selteneren Gewächse und eben nicht häufig vorkommenden Arten derselben, die hier zunächst in unserer Umgebung anzutreffen sind, gehören folgende: *Athamanta Libanotis*, *Allium rotundum*, *Avena tenuis*, *Adonis autumnalis et aestivalis*, *Althaea hirsuta*, *Arabis arenosa*, *Betonica officinalis*, *Balotta nigra*, *Bonus Henricus urbicum*, *Carex pulicaris et glauca Scopoli*, *Chrysoplenium oppositifolium*, *Cardamine hirsuta*, *Cnicus tuberosus*, *Centaurea solstitialis*, *Chondrilla juncea*, *Caucalis latifolia et leptophylla*, *Calendula arvensis*, *Digitalis purpurea*, *Dentaria bulbifera*, *Galanthus nivalis*, *Hypericum pulchrum*, *Hyacinthus comosus*, *Lysimachia nemorum*, *Levcojum vernum*, *Lactuca virosa*, *Melampyrum sylvaticum*, *Melica ciliata et elatior*, *Mentha crispa*, *Orchis palustris et militaris*, *Prunus mahaleb*, *Phyteuma orbicularis*, *Pastinaca sativa*, *Petasites hybrida*, *Potamogeton densum*, *Rubus saxatilis*, *Satyrion albidum et hircinum*, *Serapias ensifolia*, *Schoenus compressus, nigricans et fuscus*, *Scabiosa sylvatica*, *Silene noctiflora*, *Scorzonera laciniata*, *Vitis sylvestris* etc. etc.

Zu denjenigen Pflanzen, welche wahrscheinlicher Weise nur durch Kultur oder sonstigen Zufall hier heimisch wurden, also nicht ursprünglich unserem Boden angehörten, aber hier in der nächsten Umgebung Wiesbadens wild wachsen und in dieser häufig anzutreffen sind, gehören vorzugsweise: *Angelica Archange-*

lica, *Arenaria saxatilis*, *Adenis vernalis*, *Alyssum campestre*, *Aconitum neomentanum*, *Betonica alopecurus*, *Carduus arctioides*, *Cheiranthus erysimoides*, *Centaurea phrygia*, *Dianthus barbatus*, *Draba muralis*, *Galium rubioides*, *Galeopsis cannabina*, *Gentiana asclepiadea et bavarica*, *Ligusticum levisticum*, *Nymphaea minima*, *Saxifraga mutata*, *Satyrium nigrum*, *Stipa pennata*, *Senecio montanus et vernalis*, *Stellaria nemorum*, *Thalictrum aquilegifolium*, *Valeriana Phu* und noch viele Andere. *)

Aus solchen angegebenen Wirkungen der Temperatur auf das Pflanzenreich lässt sich nun auch ihr Einfluss auf den Menschen entnehmen und dessen Gedeihen erklären. Nicht leicht ist das Verhältniss der Sterblichkeit zur Zahl der Geburten irgend wo so gering als hier, wofür schon zum Theil die fortwährend nothwendig werdende Vergrösserung der Stadt durch Anbau vieler Strassen und durch Ausbau und Vergrösserung der alten, kleinen oder niedrigen Häuser und dessen ungeachtet die Steigerung der Miethe sprechen. — Im Jahr 1822 betrug die Zahl der Bewohner 5600 und jetzt ist dieselbe auf mehr als 10000, ohne das Militair, herangewachsen. Trägt zur Zunahme der Population in diesem Grade auch die Ansiedelung vieler Familien aus entfernten Ländern etwas bei, so stellt dieses Moment doch nur den kleinsten Antheil zur Vergrösserung der Bevölkerung dar. — Die ältesten Menschen hierselbst deren wir Viele in den achtziger Jahren, selbst einige Neunziger aufzuweisen haben, wissen sich des Herrschens verheerender Krankheiten

*) Vergleiche: Mylius in J. P. Zimmermann's Wiesbaden mit seinen Umgebungen, Seite 197; u. W. Jung's Flora des Herzogthums Nassau, Hadam. u. Weilb. 1832.

nicht zu erinnern; Endemien werden nie beobachtet, was sich schon aus der Konstellation der physischen Momente erklären lässt, und die gewöhnlichen Epidemien als: Masern, Scharlach, Rötheln u. s. w. zeigen hier nie einen böartigen Character und lange Dauer. Entzündungskrankheiten kommen hier selten im hohen Grade zu Stande, und Wechselfieber bekommen die Aerzte hier nur zur Behandlung, wenn sie eingeschleppt wurden; oft reicht schon der Aufenthalt hierselbst zu deren Beseitigung hin, und im entgegengesetztem Falle verscheucht sie eine einfache Behandlung im Kurzen. Mancher Holländer verdankt seine endliche Genesung von dieser dort endemischen Krankheit dem Klima Wiesbadens.

Aber nicht die genannten tellurischen Einflüsse sind es allein, die unser Thal beglücken, und das Gedeihen der Menschen hier mehr als in der nächsten Umgebung des Südens und Westens befördern, sondern auch Geist und Gemüth finden hier Nahrung, und nicht leicht dürfte es in Deutschland einen Badeort geben, in welchem den Ansprüchen eines Jeden nach dessen Bildung und Standpunkt im Leben in dem Grade genügt werden könnte, als grade hier. Wer nur irgend noch Lebensmuth mitbringt und nicht gegen alle Reize empfindungslos geworden ist, wird hier nicht, wie in vielen andern Badeörtern, selbst bei längerem Verweilen über Langeweile zu klagen Ursache haben, die anderwärts nur zu früh sich des Fremden bemächtigt, der kaum 4 Wochen zum Aufenthalte bestimmt hat, selbst wenn derselbe in die Höhe der Saison fällt.

Die hier den Fremden zu Theil werdenden Genüsse bieten theils die nähere und entferntere Umgebung, theils die Stadt selbst dar, und der Potenzen, welche das Gemüth in eine heitere und lebensfrohe

Stimmung versetzen können, wenn nicht in den Tiefen desselben die Quellen zur Glückseligkeit allein liegen, giebt es hier im Ueberfluss.

Wen sollten hier nicht zunächst die anmuthigen und geschmackvollen Anlagen hinter dem Kursaale, mit der vom Frühjahr bis zum Spätherbst prangenden Farbenpracht ihrer Blumenfelder, exotischen Gewächse u. s. w., die einen mit krystallhellem Quellwasser durch eine Cascade gefüllten und mit Schwimmvögeln belebten Teich umgeben, die schattigen Ruheplätze, die gegen Norden und Nordosten geschützten Alleen, der Anblick des mit schönen Villen, Obstbäumen und Weinreben gezierten Abhanges des Taunusgebirges wahrhaft erfreuen; wer sollte nicht durch die üppigen Wiesen auf den Wegen nach dem romantischen Nerothale, Adamsthale, der Dietenmühle und Ruine von Sonnenberg ergötzt werden, welche das Ziel kleiner Fusspromenaden darstellen, auf schönen, ebenen Wegen ohne Anstrengung erreicht werden können, und von denen jedes in seiner Art die herumschweifenden Blicke des Besuchenden fesselt, stets neuen Reiz gewährt, und zum Theil auch in historischer Beziehung an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert. — Die Fasanerie, die Walkmühle, Klarenthal und Dotzheim stellen ähnliche Ausflüge dar, eben so auch die beiden schön gelegenen Meiereien: der Nürnbergerhof und Lindenthalerhof. In anderer Richtung erheben den Geist und erfreuen das Gemüth die romantischen Aussichten oder Panoramen, zu deren Genuss man durch das Besteigen der nächsten Anhöhen um die Stadt z. B. des Neroberges, des Geisberges, welcher ein sehr besuchter Vergnügungsort ist, und des Berges, auf welchen der alte Wartthurm liegt, kommen kann. Noch mehr erweitert sich aber die Aussicht von dem auf

dem Wege nach Schwalbach führenden Chausséeause und besonders von der hohen Wurzel und von der $1\frac{1}{2}$ Stunden von der Stadt entfernt liegenden Platte, mit dem pracht- und geschmackvoll eingerichteten Jagdschlosse, welches einen Lieblingsaufenthalt Seiner Durchlaucht, unseres regierenden Herzogs darstellt. — Auf diesem Höhepunkte kommt selbst der grösste Skeptiker und Pedant zur Ueberzeugung von der Wahrheit Gerning's Ausspruchs:

„Südlicher anmuthsvoll ist hier mit italischen Reizen
Allemannia's Land hin zu den Füßen gestreut.“ —

Zunächst hinter und um sich die waldigen Höhen des Taunus, unter sich das Thal mit Wiesbaden und seinen Heilquellen, in weiterer Entfernung rechts das paradiesische Rheingau mit seinen Landhäusern und Weinbergen, links unsere fruchtharen Wiesen, Felder und Gärten, begränzt durch den in weiter Entfernung sich hinschlängelnden Rhein, jenseits desselben das alte ehrwürdige Mainz, nach allen Richtungen hin kleine Städte und Dörfer, ganz im Hintergrunde der Donnersberg und die Höhen der Bergstrasse. —

Diese hier zunächst genannten Zielpunkte von Exkursionen werden von der Mehrzahl zu Wagen, oft aber auch zu Pferde oder zu Esel und nur selten zu Fuss unternommen.

Zu den kleinen Touren in unserer Umgebung, welche in einem Nachmittage zurückgelegt werden können, gehören ferner die nach dem ehrwürdigen alten Mainz mit seinen Sehenswürdigkeiten, so wie die nach Mosbach und Bieberich, der Residenz unseres Durchlauchtigsten Landesherrn, und einem durch seine Lage am Rheine, durch das grossartige Schloss, den im englischen Geschmack angelegten, sehenswerthen Garten mit der im alten Ritterstyle erbauten Burg und

einem kleinen im Gebüsch versteckten Teich mit seltenen Schwimmvögeln, und durch freundliche Anlagen und Bauten ausgezeichneten angenehmen Orte, der häufig besucht wird und auf der Hinreise schon grossen Genuss gewährt, denn auf den nächsten Anhöhen, welche Wiesbaden nach jener Richtung hin umgeben, gewährt der Anblick des Rheins und Mains mit mehreren Städten, unter ihnen Mainz, Castel, die Petersau, Weisenau, Kostheim u. s. w., so wie rechts Schierstein, Walluf, Elfeld, entfernter Erbach, Hattenheim, Oestrich, jenseits die Rochuskapelle und die bei Bingen liegenden Gebirge, welche den Rhein beengen, so wie in verschiedenen Richtungen die Vogesen und die Bergstrasse einen höchst angenehm überraschenden Eindruck.

Entferntere Oerter, deren Besuch Niemand unbefriedigt lässt und der sehr bequem in einem Tage vollbracht werden kann ohne auswärts übernachten zu dürfen, sind ferner Schwalbach, Schlangenbad, Weilbach, Bingen, das Schloss Rheinstein, das ganze Rheingau mit seinem herrlich gelegenen Schloss Johannisberg und dem gleich schönen Rüdesheim nebst dem Niederwalde, — der Krone aller Ausflüge —, wo das Auge des Beschauenden in einem wonnigen Zauberkreise umherschweift, und deren Besuch durch Benutzung der jetzt im Frühjahre, Herbst und Sommer täglich mehreremale in Bieberich ablaufenden und ankommenden Dampfbote eben so erleichtert wird, als die zu beabsichtigende und schon im Bau begriffene Eisenbahn die schnelle Kommunikation zwischen Wiesbaden, Mainz und Frankfurt befördern wird. — Und welchen Genuss gewährt nicht den Reiselustigen von hier aus die Gelegenheit durch Dampfschiffe ohne grossen Aufwand von Kosten und Zeit nach allen Rich-

tungen des Rheines und in grössere Entfernung ohne Anstrengung in zwei bis drei Tagen nach Strassbourg, der Schweiz, Holland und England kommen und durch Eilwagen, Extraposten und zuverlässige Miethskutschen auf guten Chausséen täglich nach allen andern Richtungen bequem reisen zu können. — Eine solche überaus günstige Lage hat nun Wiesbaden vor vielen Oertern Deutschlands voraus. —!

Aber auch nicht geringer sind die Genüsse, die der Fremde hier in der Stadt findet, und die er seiner Individualität oder seiner Neigung gemäss, und wie sie ihm zusagen, sich verschaffen kann. Ansprechend und erheiternd ist es schon in einer Stadt zu wohnen, welche weder durch ihre Mauern noch durch enge und schmutzige Strassen die Brust beengt, oder durch die ausgedrängtem Zusammenleben vieler Menschen, besonders Armer in grossen und hohen Häusern, so wie durch industrielle Geschäfte, Fabriken u. s. w. hervorgehende Verunreinigung der Luft belästigt wird. —

Gern weilt man da, wo man sich überall überzeugt, dass ein grosser Theil der Bewohner nur für den Fremden lebt, und sich beeifert, demselben die grösste Bequemlichkeit und Alles das zu verschaffen, was ihm angenehm ist. — Man kann sagen, dass ein sehr grosser Theil der hiesigen Bevölkerung während der Saison gleichsam zurücktritt, um den Fremden Platz zu machen und denselben nicht zu stören, wozu auch die Behörden durch die Sicherheit und den Schutz, die sie gewähren, sehr thätig mitwirken. Freundlichkeit und zuvorkommende Artigkeit sind daher Tugenden, die hier den Geringsten zieren.

Ungehindert, und wie es Gewohnheit, Sitte, Wille oder Nothwendigkeit erforderlich machen, kann daher eder Fremde hier leben, und unter der bedeutenden

Anzahl von guten und bequemen Wohnungen, die hier in den Badehäusern und Gasthöfen so wie auch in vielen Privathäusern sich zur Aufnahme für Fremde in jeder Jahreszeit darbieten, bleibt dem Einzelnen eine Auswahl übrig, die er nach seinen individuellen Ansprüchen, nach seinen Verhältnissen in ökonomischer Hinsicht und nach Rücksichten seiner Gesundheit bestimmen kann. — Unsere grösseren Badeanstalten (unter denen auch mehrere zugleich Gasthöfe sind) und Hôtels sind geschmackvoll eingerichtet, bieten Alles dar, was der verfeinerte und höhere Stand nur immer verlangen können, während die übrigen und kleinen Anstalten Nichts, was für Bequemlichkeit und Zweckmässigkeit berechnet ist, vermissen lassen. —

Die Preise der Zimmermiethen sind im Verhältniss zu andern Kurorten, selbst in der Höhe der Saison, hier nicht zu hoch gestellt, und richten sich nach der Lage, Grösse, Etage und Einrichtung des Hauses; und in den übrigen Jahreszeiten kann man in Wiesbaden überaus billig wohnen. Da unser gesegnetes Land fast alle Bedürfnisse, die zum Lebensunterhalte nöthig werden, in Ueberfluss liefert, so kann man auch in dieser Beziehung hier sehr billig leben und die einzelnen Mahlzeiten an der Wirthstafel, in Restaurationen oder auf seiner Stube zu sich nehmen. Dass unsere Tafeln für einen sehr geringen Preis ausserordentlich gut besetzt und auch unsere edelen Weine billig zu haben sind, weiss ein Jeder selbst zu beurtheilen, der unsern freundlichen Kurort schon einmal besucht hat. — Da sich übrigens ein Jeder hier einschränken und leben kann, wie er will, und wie es die Verhältnisse mit sich bringen, so wird es auch weniger Bemittelten möglich, hier unter angenehmen Verhältnissen weilen zu können. — Kranke und Schwache,

männlichen oder weiblichen Geschlechts, die eine sorgfältige Pflege und Bedienung nöthig haben, finden auch hier eine grosse Zahl solcher Individuen, die sich mit Diensleistungen befassen und mit gutem Gewissen als Krankenpfleger oder Pflegerinnen vom Arzte empfohlen werden können.

Was Wiesbaden für Geselligkeit, Kunst und Wissenschaft leistet, wird von allen denen erkannt, welchen die Zeit des Aufenthalts erlaubte, diese Quellen kennen zu lernen. Den Hauptvereinigungspunkt für die Fremden, an die sich eine grosse Menge Besuchender aus der nächsten und entfernten Umgebung und viele Einheimische anschliessen, bildet der weltberühmte und an keinem anderen Badeorte in gleicher Grösse und Pracht wiederzufindende, im italienischen Style erbaute prachtvolle Kursaal mit seinen nächsten Umgebungen und Anlagen. — Spiel und Tanz, Concerte, gesellige Unterhaltung bei Musik und Theilnahme an den zu verschiedenen Zeiten Statt findenden Tables d'hôte stellen die Bindungsmittel dar, durch welche die Fremden befreundet und oft Banden für die ganze Lebenszeit angeknüpft werden.

Während des Winters findet der Fremde, wenn er es wünscht, zu den Lustbarkeiten der Einwohner, als zu Bällen und Soirées dansantes im Kasino, zu Concerten und zu den Privatzirkeln der vielen hier wohnenden gebildeten Familien Zutritt. — Ein hier bestehender Musik- und Singverein von Dilettanten veranstaltet eine Reihe von Concerten, an denen auch Fremde Theil nehmen oder auch selbst mitwirken können, wenn sie sich im letzteren Falle zur Aufnahme vorschlagen lassen. Ein angenehmes Unterhaltungsmittel findet man ferner am Theater, auf welchem während der eigentlichen Saison wöchentlich viermal und späterhin den

Winter hindurch, zweimal Vorstellungen gegeben und die grössten und neuesten Opern aufgeführt werden, in denen oft die ausgezeichnetsten Künstler in Gastrollen mitwirken. Auch an Spaziergängen und Promenaden, die gegen Einwirkung der Nord- und Nordostluft Schutz gewähren und daher im Winter besucht werden können, bietet Wiesbaden eine Auswahl dar. — Ein anderes wichtiges Unterhaltungsmittel gewährt unsere öffentliche Landesbibliothek durch ihre Schätze, deren Benutzung dem Fremden eben so gestattet ist, als ein in derselben befindliches Lesezimmer, in welchem man die besten Litteraturblätter und Zeitschriften zur Benutzung vorfindet. —

Zwei Lesekabinette für politische Blätter in deutscher, holländischer, französischer und englischer Sprache, von denen das eine sich im hiesigen Kasino, in welches Fremde durch ein hiesiges Mitglied eingeführt werden können, das andere im linken Pavillon des Kursaals sich befindet, unterrichten von den Weltbegebenheiten. — Ein meistens vaterländische Antiken enthaltendes Museum für Alterthümer, ein schon recht reichhaltiges naturhistorisches Museum und eine Kunstsammlung bieten dem Gebildeten viel Stoff zur Unterhaltung und Belehrung dar.

Von allen diesen Genüssen mannichfacher Art wähle sich Jeder, der Wiesbaden Gesundheitshalber zum Aufenthalte wählt, die ihm zusagenden, und erfreue sich derselben im angemessenem Grade, denn das milde und gemässigte Klima vermag allein eben so wenig als ein anderes Heilmittel Genesung oder einen erwünschten Erfolg zuzuführen, wenn alle übrige Rücksichtnahme in diätetischer Hinsicht u. s. w. hinten an gesetzt, und die zum Heil dienenden Potenzen gemissbraucht werden. Was würden unser Klima und

die milde Luft dem nützen, welcher sie, statt mässig zu geniessen, sich fortwährend in Gesellschaften und an Oertern aufhält, wo er eine schlechte mit Dünsten oder andern schädlichen Stoffen gefüllte Luft athmet, wer sich nach weiten Fusspromenaden gegen Abend an einem Bach oder Weiher ausruht, heisse Zimmer bei kühler Witterung plötzlich verlässt, dem Tanze oder dem Spiele leidenschaftlich nachgeht, bis spät in die Nacht verweilt und sich den so nöthigen Schlaf entzieht, oder wer mit schwacher Brust keuchend die Anhöhen zu Fuss besteigt, statt sich durch einen Esel, ein Pferd oder Wagen dahin bringen zu lassen, wer sich nicht der Temperatur gemäss kleidet, und wenn tausend ähnliche Excesse ausgeübt werden.

Die wohlthätige Wirkung eines milden Klimas kann nur heilbringend werden, wenn dieselbe durch keinen andern schädlichen Einfluss gestört wird, und wenn der Patient oder Schwache stets des Zweckes seines Aufenthalts und seiner Reise eingedenk ist; denn sonst kann selbst die fortwährende Einwirkung des reinsten italienischen Himmels ihn nicht beglücken.

Drittes Kapitel.

Die angegebene und begründete Darstellung des Zusammenwirkens eines Vereins von günstigen Verhältnissen jeder Art, wie kein anderer Ort Deutschlands aufzuweisen hat, stellt den hinreichenden Beweis dar, dass Wiesbaden zunächst den Anspruch machen kann, als ein heilbringender, die Gesundheit und das Gedeihen des Menschen befördernder Aufenthaltsort bekannt und in die Reihe der Städte aufgenommen zu werden, welche einen solchen begründeten Ruf haben. — Durch die Beschaffenheit der hier bestehenden, heilsam wirkenden Einflüsse stellt Wiesbaden ein klimatisches Heilmittel eigener Art dar, das mit keinem der früher angeführten zu vergleichen ist, aber durch seine Eigenthümlichkeiten grade für den Nordländer von unendlicher Wirksamkeit und ihm zuträglicher als der Süden Europas seyn muss, insofern es in klimatischer Hinsicht nicht, wie das südliche Frankreich und Italien, das entgegengesetzte Extrem des Vaterlandes, sondern einen milden Aufenthaltort darstellt, der von nachtheiligen Nebenwirkungen frei ist, zu jeder Jahreszeit mit Vortheil besucht werden kann und so viele Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten darbietet, als man anderwärts kaum findet.

Eben so verschieden und der Individualität entsprechend die Dosis und die Bereitung eines bestimmten pharmazeutischen Arzneimittels seyn muss, wenn es heilbringend wirken soll, kann auch nur vom Klima eine günstige Wirkung erwartet werden, wenn bei der Auswahl desselben Rücksicht auf das Vaterland, den bisherigen Aufenthaltsort und überhaupt auf alle die physischen Verhältnisse, unter denen der Mensch geboren wurde, heranwuchs und erkrankte, genommen wird. Ich habe die vollkommene Ueberzeugung, dass das Klima von Wiesbaden für Russen, Schweden, Norddeutsche, Engländer und überhaupt für die Bewohner des Nordens von Europa oft dasselbe leistet, was Italien und das südliche Frankreich dem Süddeutschen gewähren kann.

Der Werth eines bestimmten Klimas in Bezug auf Beförderung des Gedeihens eines Menschen und auf das Heilen von Krankheiten bleibt immer ein relativer, und daher hat sich J. Clark um seine Landsleute ein grosses Verdienst erworben, dass er, um dieselben den oft nachtheiligen Wirkungen des Aufenthalts in Italien zu entziehen, auch in seinem Vaterlande Oerter aufzufinden suchte, die durch ihre Lage, Temperatur, das Klima und den Schutz gegen die Witterung u. s. w. auf den Schwachen und Erkrankten eine heilsame Wirkung auszuüben im Stande sind, und auch wirklich ausüben, ohne mit einer der früher erwähnten Städte Italien's oder des südlichen Frankreichs verglichen werden zu können, die in klimatischer Hinsicht, in Bezug auf England, für den Bewohner desselben einen zu grossen Kontrast darstellen, als dass ein Aufenthalt in ihnen immer heilbringend wirken könnte.

Diese Wahrheit, welche früher durch meinen geehrten Herrn Collegen, den Geheimen Hofrath Dr. Peez schon ausgesprochen, *) und durch diese Zeilen von mir nun zuerst näher entwickelt worden ist, um in der Ferne die Aufmerksamkeit anzuregen, wurde hier am Orte selbst bereits seit einer Reihe von Jahren durch Reisende aus entfernten Gegenden, welche an ihr Vaterland nicht durch unauflösbare Bande gekettet waren, und zufällig oder Behufs des Gebrauches unserer Heilquellen die hier obwaltenden günstigen klimatischen und übrigen Verhältnisse kennen lernten, anerkannt. — Von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl derer zu, welche entweder während einiger Jahre den Herbst und Winter hier zubringen oder sich für immer hier ansiedeln. —

Soweit die Erfahrung bis jetzt reicht, eignen sich zum Aufenthalte in Wiesbaden besonders während der Frühlings-, Herbst- und Wintermonate zunächst Schwächlinge, bei denen eine Verweichlichung in der Erziehung, übermässige Anstrengung in geistiger Ausbildung oder Ausschweifungen, ärztliche Misshandlungen besonders mit Quecksilberkuren, überstandene schwere Krankheiten, der Aufenthalt in einer ungesunden Gegend, (wie z. B. in Ost- und Westindien, wo der Körper durch die dort herrschenden bösartigen gastrischen Fieber und Leberleiden zerrüttet wird, und gegen welche hier unter dem Einflusse des milden Klimas gleichzeitig auch die solchen Uebeln entsprechenden Heilquellen mit Nutzem in Gebrauch gezogen werden könne:) und die Dekrepidität als die Ursachen

*) A. H. Peez, Wiesbaden und seine Heilquellen; 2. Aufl. Giessen 1831. Seite 3.

der Armuth an Lebenskraft und materieller Grundlage zu betrachten sind. — Ferner wird Wiesbaden eine heilsame Zufluchtstätte für Individuen, welche an hartnäckigen Wechselfiebern oder deren Folgeübeln leiden, die eine Entfernung aus dem bisherigen ungesunden Aufenthaltsorte und das Verweilen unter einem günstigen Klima zu ihrer Beseitigung und Heilung nöthig machen. Wie wohlthätig Wiesbadens Luftbeschaffenheit auf solche Kranke einzuwirken vermag, ist bereits schon angedeutet worden. — Einen eben so heilsamen Erfolg von unserem Klima geniessen Individuen, welche, mit einer sogenannten dermatischen Konstitution begabt, eine abnorme Reizbarkeit der Haut nachweisen, für Witterungsveränderungen sehr empfänglich sind und daher zur Entstehung von Rheumatismen oder ödematösen Anschwellungen neigen, so wie diejenigen, bei welchen eine erhöhte Erregbarkeit der Schleimhäute des Darmkanals und der Respirations-Organen besteht, und eine unbeständige Witterung leicht Diarrhoen, Koliken, Schnupfen, Husten, Katarrhe, Heiserkeit, Angina u. s. w. bewirkt.

Ferner gehört hierher die grosse Zahl derjenigen, welche in Gefahr stehen, ein Opfer der ererbten Skrofelanlage zu werden, und in der Blüthe ihrer Lebenszeit an der tuberkulösen Lungenschwindsucht zu sterben, welche in vielen Gegenden Deutschlands, Hollands und besonders in England eine endemische Seuche ist; so wie endlich auch noch jene Brustkranke guten Erfolg von dem Aufenthalte in unserem milden Klima zu erwarten haben, die in Folge von Metastasen nach Hautausschlägen, Rheumatismen, Gicht, Hämorrhoidalleiden oder grosser Erschlaffung der Schleimhäute der Respirations-Organen an Heiserkeit, chronischen Katarrhen, Husten, Blennorrhoeen oder asthmati-

schen Beschwerden leiden. — Nervenschwachen und mit reizbaren Lungen oder Tuberkelanlage begabten und asthmatischen Kranken ist besonders der Aufenthalt während des Frühlings, Herbstes und Winters in Wiesbaden zu empfehlen, während die hier oft drückende Sommerhitze, besonders im älteren Theile der Stadt, in der Nähe der heissen Quellen, solchen Patienten nicht immer zusagt und sie oft ermattet.

Dass auf die Verbesserung und Heilung mehrerer der eben angeführten Brustleiden, besonders aber der erblichen Anlage zur Schwindsucht (bei welcher sich bekanntlich in rauher, kalter Jahreszeit, bei trockener Luft, vorzugsweise bei Ost- oder Nordostwinden entzündliche Katarrhe, Bluthusten, Kurzathmigkeit u. s. w. leicht entwickeln, die den Ausbruch und die Entwicklung dieser scheusslichen Krankheit begünstigen) ausser einer entsprechenden Lebensart in diätetischer, körperlicher und geistiger Hinsicht, der Aufenthalt in einem milden Klima, namentlich, während des Winters, Herbstes und Frühlings, mehr und mächtiger influirt, als oft alle anderweitigen therapeutischen Heilmittel, ist längst bekannt, und dass Wiesbaden daher mit dem Vereine seiner vielen günstigen klimatischen Verhältnisse bei diesen in Rede stehenden Krankheiten wirklich Grosses zu leisten vermag, muss aus dem Vorausgegangenen einleuchten, und kann von Keinem geläugnet werden.

Abgesehen von diesen günstigen klimatischen Verhältnissen Wiesbadens, könnte man nun aber die Frage aufwerfen: ob auch die Anfüllung unserer nächsten Atmosphäre mit den vielen, beständig den heissen Quellen entsteigenden Dämpfen und Salztheilen einen nachtheiligen Einfluss auf die Gesundheit, besonders auf die Funktion der Respirations-Organe auszuüben

im Stande sey. — Berücksichtigen wir die hierüber bestehende Erfahrung, so lesen wir, dass die sich hier entwickelnden heissen Dämpfe schon in den ältesten Zeiten *) mit grossem Nutzen gebraucht wurden, und jetzt noch für viele Uebel zu Dampfbädern benutzt werden, jedoch hielten sich die hiesigen Aerzte weit entfernt und leisten jetzt noch Verzicht darauf, die heissen Thermaldämpfe als ein Heilmittel bei Anlage zur Schwindsucht, bei reizbaren, zu Entzündungen, Kongestionen oder Bluthusten neigenden Lungen zu empfehlen; und indem sie sogar dagegen warnen, wollen sie noch viel weniger die unbedingte Anwendung derselben, wie es in manchen Badeörtern sicherlich zum Nachtheile der armen Kranken auf eine irrationelle Weise geschieht, anpreisen.

Wenn daher Badeärzte während einer vierwöchentlichen Behandlung mit dergleichen Mineraldämpfen den lungenschwindsüchtigen Patienten sich loben und den Wahn von Besserung aussprechen hören, und nicht schon während der Kur Entzündung, Beklemmung, Bluthusten und Lungenschlag beobachten; so sollten sie nicht Erzählungen von Wunderkuren in die Welt schicken, die ein von Charlatanerie entfernter Arzt doch nicht glaubt, sondern sich, um sich selbst zunächst vor Trug und falscher Erfahrung zu schützen, nach dem nach der Abreise in der Heimath erfolgenden Schicksale solcher Patienten erkundigen, welche der Gegenstand ihrer Experimente waren.

*) Weber, *Thermæ Wisbadenses*, II. Aufl. von Weiss, Francof. 1636. Lib. II. Sect. II. Cap. X. Pag. 130. — L. v. Hörnigk, *Wissbad sammt Seiner wunderlichen Eigenschaft*. 2. Aufl. Frankfurt 1662. Seite 164.

Die unmittelbare Anwendung aller jener Arzneimittel in Rauch-, Dampf- oder Gasgestalt auf die Lungen, wozu auch das Einathmen unserer warmen Thermaldämpfe zu rechnen ist, kann immer nur in solchen Brustkrankheiten gestattet werden, wo die Respirations-Organe sich in einem dem Torpor und der Erschlaffung näherndem oder krampfhaftem Zustande befinden und weder Neigung zu entzündlichen Aufregungen, Kongestionen oder Bluthusten und noch viel weniger eine Anlage zu Tuberkeln und Schwindsucht nachweisen lassen. —

So nachtheilig nun auch überhaupt die mehrsten Arzneistoffe in Dampf-, Rauch- oder Gasform, und besonders heiss angewendet, reizbaren Lungen werden müssen, so ist es aber in anderer Hinsicht durch die Erfahrung wieder bestätigt, dass verschiedene dieser Stoffe der Atmosphäre beigemischt und in dieser sehr vertheilt, einen wohlthätigen Einfluss auf die Respirations-Organe auszuüben im Stande sind. — Es gehören hierher die Atmosphären an der See, an Soolquellen und Gradirwerken, die mit Salztheilen oder freier Salzsäure geschwängert sind, und deren heilsame Wirkung auf einzelne Brustkranke schon den ältesten Aerzten bekannt war. Ich will hier nicht weiter untersuchen, welchen Vorthail oder Nachtheil der Aufenthalt in einer solchen Atmosphäre bei einer schon bestehenden Tuberkulosis der Lungen und bei grosser Neigung zur Erweichung oder bei kongestiven und entzündlichen Zuständen der Brust herbeizuführen vermag; allein die Erfahrung steht fest, dass vielen Brustkranken der Aufenthalt in solchen Atmosphären heilsam ist, dass derselbe die weitere Ausbildung einer Tuberkelanlage oft zu verhüten im Stande ist, und dass endlich Menschen, die von Jugend auf solche

Luft einathmen, also an solchen bezeichneten Orten wohnen, selten von der Schwindsucht befallen werden.

Kehren wir nun nach diesen Betrachtungen zu der Wirkung der zum Theil mit vielen flüchtigen und salzigen Bestandtheilen der hiesigen Therme geschwängerten Atmosphäre unserer Stadt zurück; so können wir versichern, dass dieselbe, ungeachtet die heissen Dämpfe unserer Mineralquellen in höchst konzentrirter Form und auch schon durch ihren hohen Grad von Wärme, von reizbaren Lungen eingeathmet, höchst nachtheilig wirken, keinen schädlichen Einfluss auf die vorhin genannten Brustkranken ausübt, welches hinlänglich dadurch bestätigt wird, dass die Lungenschwindsucht in Wiesbaden nicht besonders vorherrschend ist, im Verhältniss zur Einwohnerzahl eben nicht zu häufig vorkommt, dass ferner die um die dampfenden Quellen herumwohnenden Bewohner und selbst das mit dem Badegeschäft beauftragte Dienpersonal oft ein hohes Alter erreichen und fast nie von der in Rede stehenden Krankheit befallen werden, so wie endlich, dass bisher fast jeden Winter Brustkranke und an Tuberkelanlage leidende Individuen aus fernen Gegenden oder von Ems, nach der dort beendeten Kur, beim Eintritt des rauhen, kalten Wetters, hierher kamen und einen erträglichen, oft sehr guten Winter bei uns verlebten. — Die den heissen Quellen entsteigenden flüchtigen und salzigen Bestandtheile, welche unsere Atmosphäre mehr oder weniger, je nachdem dieselbe näher oder entfernter von Ersteren ist, anfüllen, werden hier nur in sehr verdünnter Form, abgekühlt, und auch theilweise neutralisirt, mit der Luft eingeathmet, so dass hieraus durchaus kein Nachtheil für die Respirations-Organen hervorgehen, sondern vielleicht noch ein wohlthätiger Einfluss auf

manche mit der tuberkulösen Anlage Begabte herbeigeführt werden kann.

Es fragt sich daher sogar, ob nicht Kinder, die mit erblicher Anlage zur tuberkulösen Lungenschwindsucht begabt, aus dem Norden in ihrer zartesten Jugend hierher gebracht, und hier auferzogen würden, ihrem oft unvermeidlichen Schicksale entgehen würden? — Nervenschwache und Kranke mit reizbaren Lungen, z. B. Asthmatische, welche die kühleren Jahreszeiten hier besonders zum Aufenthalt wählen, verlassen im Sommer, wenn ihnen dieser nicht zusagt, Wiesbaden, besuchen Schwalbach, Ems, Weilbach u. s. w. oder auch das schöne Rheingau und die nahe gelegenen Gegenden und kehren dann im Herbst wieder hierher zurück.

Wiesbaden bietet noch den grossen Vortheil für alle jene schwächlichen und mit jener Anlage versehenen Individuen dar, dass für jedes derselben eine Wohnung bestimmt werden kann, welche hinsichtlich der Temperatur und übrigen Beschaffenheit der Luft, der Umgebung u. s. w. dem Einzelnen zusagt, in sofern der Theil der Stadt, welcher dem Abhange des Taunus am nächsten ist und die heissen Quellen in sich schliesst, am wärmsten und am meisten gegen Winde geschützt ist, und eine mit Salztheilen der Therme stark geschwängerte Luft enthält, während der entferntere Theil eine etwas kühlere und mit jenen Bestandtheilen weniger angefüllte Atmosphäre darbietet. Man kann daher das hiesige Klima in verschiedenen Graden von Milde, wie es der Individualität entspricht, einwirken lassen, und wenn also im Sommer der Aufenthalt im wärmeren Theile der Stadt wegen zu grosser Hitze dem Nervenschwachen und mit Anlage zu Unterleibskrankheiten Begabten oder hiervon

Genesenen, dem Asthmatischen u. s. w. nicht zusagen sollte, eine Wohnung in dem neueren Theile der Stadt oder in einem von dieser entfernten Landhause beziehen lassen, und ein Lokal wählen, welches nach einer andern Himmelsgegend gelegen ist. —

Die bisher nachgewiesene milde Beschaffenheit des Klima's bedingt nun auch die Zulässigkeit des Gebrauchs unserer Heilquellen in jeder Jahreszeit. Hierdurch soll aber nicht die Behauptung ausgesprochen werden, dass alle Jahreszeiten sich in dieser Hinsicht für die verschiedenen Kranken auf gleiche Weise qualifiziren. Im Gegentheil würde der Erfolg unserer Badekuren noch viel günstiger ausfallen, wenn das in einem Jahre sich hier einfindende Badepublikum vorher klassifizirt und jedem Kranken die für ihn passende Jahreszeit eben so angewiesen werden könnte, als die hier zu brauchende Quelle, die sich für ihn eignende Wohnung, Diät u. s. w. Wenn die hiesigen Aerzte schon häufig einzelnen Patienten, die die hiesigen Bäder im Sommer brauchen wollten, wegen ihrer Individualität und Krankheit riethen, im Herbste wiederzukommen und in der Folge vielleicht den Herbst zu wählen, so treten dieser Verordnung bei den meisten Kranken doch unüberwindliche Hindernisse in den Weg, denn das Geschäftsleben, häusliche Interessen und die einmal bestehende Sitte, sich zur Höhe des Sommers zum Besuch eines Bades einzurichten, wozu die Witterung am meisten einladet, und mehrere andere Rücksichten lassen dieses nicht zu.

Es können sich daher nur solche Kranke in die gegebene Verordnung fügen, welche unabhängig dastehen, in unserer Nähe wohnen und keine grossen Reisen zum zweitenmale zu machen haben, oder die, welche weder ihrer Geschäfte noch ökonomischer Rück-

sichten wegen Anstand zu nehmen brauchen und einen längern Zeitraum zur Reise bestimmen können. —

Dass unser Kurort auch zu einer anderen Jahreszeit als im Sommer sich zum Gebrauch der hiesigen Heilquellen eignet, wissen viele Gäste der Umgegend, und auch solche, welche eine nähere Bekanntschaft mit unserem Klima gemacht haben, so wie auch manche entfernte Aerzte. — Wir haben immer ausser dem Sommer ein kleines Badepublikum zu jeder anderen Jahreszeit hier, und dasselbe wird sich nach und nach noch mehr vergrössern, wenn man erst in der Entfernung unser Klima besser kennen und näher wissen wird, welche Vorzüge Wiesbaden vor vielen anderen Kurorten darzubieten vermag. —

Wie Viele würden nicht den Frühling zu einer Badekur bei uns benutzen und der drückenden Hitze des Sommers entgehen, die da wüssten, in welcher Pracht und Herrlichkeit sich derselbe hier in jeder Richtung vier Wochen früher als in der näheren Umgebung entwickelt, und welches grosse Hülfsmittel solche physische Reize, die das gedrückte und verstimmte Gemüth mehr als jeder andere Genuss ansprechen, bei einer Brunnenkur darstellen. Wer gedrückt durch Kummer, Verluste im Familienverbande, durch anstrengende Arbeiten und nach überstandenen schweren Krankheiten gleichgültig geworden ist und einen langen, harten Winter überstanden hat, komme hierher, und die in jedem Menschen zu dieser Jahreszeit von selbst sich entwickelnde Erregung der Lebensthätigkeit wird durch die auf ihn hier einwirkenden belebenden Potenzen, welche das milde Klima, die meist beständige Witterung, die frei von auffallendem Temperaturwechsel ist, das Erwachen der Natur und unsere herrlich prangende Flora, der Genuss der edelsten Gartengemüse u. s. w.

darstellen, hier einen Aufschwung erleiden, der besonders den innern Gebrauch des hiesigen Brunnens unterstützen und die Heilkraft der Natur zur Entfesselung von Krankheiten mächtig anspornen muss. Auch kann in dieser Jahreszeit, wenn es der Zustand des Kranken nöthig macht, bei dem Gebrauche der hiesigen Thermen noch eine sogenannte Frühlingskur frisch ausgepresster Kräutersäfte gleichzeitig in Anwendung gezogen werden. Ferner eignet sich der Frühling zum Beginn einer Brunnenkur für diejenigen, welche wegen einer chronischen, hartnäckigen Krankheit des Unterleibes, wegen Gicht, Rheumatismus u. s. w. einen schmerzenvollen Winter zugebracht haben und die Tage bis zu ihrer Abreise in's Bad zählen. Desgleichen Kranke, welche während des Winters von einer Lähmung befallen wurden, deren Besserung oder Heilung bekanntlich um so schwieriger wird, je längere Zeit vergeht, bevor eine energische Behandlung eingeleitet wird. Alle diese Kranke sehen sich oft genöthigt, die Brunnenkur in demselben Jahre zu wiederholen, wozu ihnen der Herbst, nachdem sie sich während des Sommers erholt und die Nachwirkung abgewartet haben, die beste Gelegenheit darbietet. Auch sind hierher diejenigen Kranken zu rechnen, von denen vorauszu- sehen ist, dass sie eine Nachkur, z. B. ein Stahlwasser, Fluss- oder Seebäder, oder eine Traubenkur werden brauchen müssen. Zum Nachgebrauch der Fluss- oder Seebäder ist es zu spät, wenn sie im Sommer hier erst baden wollen und andertheils ist es nicht immer zuträglich, wenn eine sogenannte Nachkur sich unmittelbar an die hiesige reiht, denn die Wirkung derselben zeigt sich häufig erst später nach der Brunnenkur in Wiesbaden, und zum Abwickeln des durch dieselbe hier angeregten Heilungsprozesses bedarf es längerer

Zeit, und leicht kann der hier erlangte Vortheil vernichtet werden, in sofern die angeregte Heilkraft der Natur in ihrer Wirksamkeit gestört wird. Ferner bietet der Frühling eine willkommene Zeit allen denen zur Kur dar, deren Leiden, wenn nicht zeitig genug eingeschritten wird, organische Krankheiten, Zerstörungen wichtiger Glieder, Gelenksteifigkeiten u. s. w. zur Folge haben können. Patienten, welche für Temperaturwechsel sehr empfänglich sind, denen der Sommer zum Theil, noch mehr der Herbst, durch die Kühle der Abende, Morgen und Nächte nachtheilig wird, wie die zu Rosen und katarrhalischen Affektionen der Schleimhäute geneigten Individuen, und solche, welche in Folge einer Verletzung (nach Knochenbrüchen besonders) einen sogenannten Kalender zurückbehielten, werden keine bessere Jahreszeit als den Frühling wählen können. In gleiche Kategorie gehören Individuen mit der sogenannten dermatischen Konstitution, die wegen grosser Erregbarkeit der Haut zu starken Schweissen neigen und sich daher auch leichter erkälten. —

Der Sommer qualifizirt sich dagegen vorzugsweise im Allgemeinen für Patienten vorgerückten Alters mit torpider Konstitution und rigider Faser, denen die hiesige Wärme wohlthuend ist, bei denen die Unterhaltung einer stärkern Transpiration für den Arzt eine Hauptindikation ist und viele der während dieser Jahreszeit hier obwaltenden Reizmittel, die das vielbewegte Leben in dieser Jahreszeit mit sich führt, mitwirken müssen. Auch wird Kranken mit derselben Individualität, die eingewurzelter Leiden wegen die hiesigen Thermen benutzen wollen, besonders auch den Hypochondristen wegen der Möglichkeit, ihre Kur bis in den Herbst hineinziehen zu können, theils wegen des erheiternden

Eindrucks, welchen die Summe der in der Höhe der Saison sich darbietenden Reize und Annehmlichkeiten mit sich führt, die Wahl dieser Jahreszeit von ersprieslichem Nutzen seyn. Wie oft eine Verlängerung des zum Gebrauch unserer Heilquellen ursprünglich festgesetzten Zeitraumes nothwendig wird, erfahren die hiesigen Aerzte jährlich, denn welcher Kranke kann immer verlangen, während eines vier oder sechswöchentlichen Aufenthaltes die Befreiung von einer Krankheit zu spüren, welche Jahre lang bestand, oft das Endresultat einer Reihe von nachtheiligen Einflüssen des Lebens war, und zu welcher vielleicht schon bei der Zeugung der Grund gelegt wurde. —

Die Benutzung des Herbstes ist dagegen Patienten zu empfehlen, welche an Vollblütigkeit, Neigung zum Schlagfluss, zu Blutflüssen leiden, gut genährt, sehr korpulent sind, eine Anlage zur Wassersucht haben, am Asthma leiden, so wie zarten Konstitutionen mit grosser Erregbarkeit der Nerven, denen sämmtlich die Theilnahme an dem hier bestehenden geräuschvollen Leben und die fortwährende Erhaltung in einer Aufregung nachtheilig seyn würden. Ferner können Kranke zu dieser Jahreszeit hier mit Vorthail baden, welche zum Schwitzen neigen und im Frühlinge sich nicht aus ihren Verhältnissen entfernen konnten. Gegen die Gefahr der Erkältung in der Abend- und Morgenluft kann man sich bei einiger Aufmerksamkeit leicht schützen. Endlich sind hieher diejenigen Kranken zu zählen, welche eine im Frühlinge gebrauchte Kur, nachdem sie während des Sommers ausgeruht haben, jetzt wieder beginnen wollen, und die, welche die im Sommer begonnene Kur in den Herbst hinein verlängern müssen. Ausserdem bietet Wiesbaden in dieser Jahreszeit, welche bisher auch immer von Vielen benutzt

wurde, noch manche andere Annehmlichkeiten dar, auf die der Kranke, welcher im Sommer herkommt, Verzicht leisten muss; denn ausser grösserer Ruhe und Stille und der Zulässigkeit, sich während der Mittagsstunden mehr im Freien aufhalten und die milde Luft geniessen zu können, stehen eine grössere Auswahl von Wohnungen, die Möglichkeit, die passende Lage derselben wählen und ein geräumigeres Lokal sich verschaffen zu können, zu Gebote, welche Momente bei Kranken der angegebenen Konstitution von grosser Wichtigkeit sind, wenn dieselben unsere Heilquellen mit Erfolge brauchen wollen. Auch sind die niedrigen Preise der Zimmermiethe in dieser Jahreszeit nicht zu übersehen.

Was nun endlich den Gebrauch unserer Heilquellen im Winter betrifft; so kann durch die während einer Reihe von Jahren von hiesigen Aerzten gemachten Erfahrungen das Vorurtheil, welches dagegen im Publikum und zum Theil auch noch unter Aerzten herrscht, beseitigt werden, denn grade hier ist längst der Vorschlag vieler Aerzte, Winterkuren zur Ausführung zu bringen, verwirklicht worden. — Dieser Gegenstand erfordert, theils um die Zulässigkeit des Gebrauchs unserer Quellen zum Vorthail vieler Kranken, theils um die Art der Anwendung derselben in dieser Jahreszeit darzustellen und jede Bedenklichkeit zu beseitigen, eine nähere Würdigung als für den Gebrauch der hiesigen Thermen in den übrigen Jahreszeiten nöthig ist, insofern die in den Schriften über Wiesbaden niedergelegten Bestimmungen auch für den Frühling und Herbst grösstentheils Anwendung finden, und andere sich aus dem Nachfolgenden ergeben werden.

Viertes Kapitel.

Dass die Idee, im Winter Bäder brauchen zu lassen, keine neue ist, und dass die Zulässigkeit des Gebrauchs derselben während dieser Jahreszeit schon in den ältesten Zeiten anerkannt wurde, beweist die Sitte der Römer, welche häufig und fast täglich im Winter Bäder brauchten und diese in ihren Calidariis Abends nahmen. *) — Aurelian hat zu diesem Zwecke Badeanstalten erbauen lassen, die Anfangs für die Kaiser später für das Volk zum Gebrauch bestimmt waren. **) — Tacitus erzählt dasselbe von den Deutschen, und manche Einrichtungen aus den Zeiten des Baderthums machen es wahrscheinlich, dass auch spätere Generationen diesen Gebrauch kannten. In manchen Ländern hat diese Sitte sich bis auf die heutigen Tage erhalten oder Eingang gefunden, wie z. B. in Russland der Gebrauch der Dampfbäder im

*) Galen, de tuenda valetudine, Lib. II.; — Meusel, Ch. De balneis veterum valetudinis causa adhibitis; Vitemb. 1712. 4; — E. Wichelhausen, über die Bäder des Alterthums, insonderheit der alten Römer u. s. w. Mannh. und Heidelberg, 1808.

**) Plinius. Lib. III. Epist. I.

härtesten Winter, der auch in norddeutschen Städten Beifall erlangt hat, so wie ferner der Besuch der heissen Mineralbäder am Caucasus und in Irkutzk von einer grossen Anzahl von Kranken, und von Bath in England, wohin während der Zeit vom Oktober bis zum März Tausende wegen Gicht, Rheumatismen u. s. w. wallfahrten, für welche Krankheiten man in Deutschland herkömmlicher Weise grade die heissesten Monate des Jahres nur für zuträglich zu Badekuren hält. Schon länger als vor dreihundert Jahren war man von dem Nutzen, Winterbäder in Ems mit Vorthail brauchen zu können, überzeugt, wie nachstehende Worte J. Dryander's, *) des ältesten Autors über Ems beweisen, die schon des im Geiste der damaligen Zeit geführten Raisonsnements wegen interessant sind: „Es „haben sich vil wolgelerte und künstreiche, doch der „Ding, so sich vonn natur begaben, wenig berichtet, mit „mir inn Disputation ob dieser Materi gelegt, vormei- „nen, dieweil sie es eben mit jhrem groben verstandt nitt „besser wissenn, es müsse der Sommer, so all Dinge „von der Sommerhitze erwärmt sein, die wiltpäder **) „wermer sein und des winter etwz (etwas) an jhrer „Hitze, dieweil dann alle Ding kalt sein, geringert „werden. Verpieten derhalb man soll im winter nitt „in die wiltpäder ziehen, denn sie sein zu kalt auff „diese Zeit. Die törichten und kleinverständigen leut

*) Vom Eymser Bade, Meintz, 1535. — Vergleiche Fenner's Kurgeschenk für Brunnen- und Badegäste, 2tes Bändchen, Seite 20.

**) wiltpäder soll heissen wilde Bäder: So nannte man damals die warmen Mineralquellen im Gegensatz von Haus- und Flussbädern, die denn die zahmen gewesen wären, welche Bemerkung aus Fenner's angegebener Schrift entlehnt ist.

„könnten nitt vernemen, dass in gleichem fall, die bron-
 „nen, die keller, und hölen unter dem erdtreich,
 „also auch in den wolgewelbten und dickgemaurten
 „kirchen, allwegen im Sommer, kelter, und im winter
 „wärmer, erfunden werden, und ye kelter der winter,
 „ye wermer die bronnen und keller erfunden werden.
 „Aus was vrsachen, aber dis geschehe, ist nitt allein
 „den natur erkundern, sondern auch dem gemeinen
 „Mann wol offenbar. Ist um zu gleichem Fall mit den
 „Bädern auch also, dieweil jre adern vnd quellen tief
 „vntern erdtreich herfürkommen, vnd von not wegen
 „(nothwendig) winter wärmer, dann im Sommer sein,
 „müssen ihre wasser auch gleich sein. Vnd wann kein
 „ander vrsach erfunden mag werden, im winter nitt
 „die wiltpäder zu prauchen, dann das sie auf die Zeit
 „kälter sein sollten; Sage ich auss obangezeig-
 „ten argumenten und gründen, das den win-
 „ter eben die beste und auserlesenste Zeit
 „zu baden sein müsste. —

„Wil mich des fürnemens (dz die bäder im win-
 „ter weniger schaden thun, dann im sommer) mit dem
 „Aphorismo oder grundspruch des Hippokratis wol
 „vertädigen und beschirmen, so er spricht: Ventres
 „hyeme atque vere natura sunt calidiores etc. Die na-
 „türliche hitze ist in dem menschen zu winterzeit am
 „crefftigsten, vnd sein ihre inwendige Glider, als ma-
 „gen, leber und gederme im winter am allerwarmsten.
 „Daher auch der mensch im Winter mehr speise und
 „tranks (zu erhaltunge sag ich, vnd nitt zum vberfluss
 „des leibs) dann im Sommer brauchen muss. Ist auch
 „mit dem schlaff im Winter lenger anzuhalten. Vnd
 „was denn weiter, der allgelerteste vnd hochberümp-
 „teste Galenus in seiner ausslegunge vber diesen
 „Spruch anzeigt. Dieweil nun der mensch vmb diese

„zeitt also von natur wol geschickt ist, müssen auch
„die wüirkunge der natur durch das badt, als ein in-
„strument geholffen werden.“ —

Zwei vor zweihundert Jahren hier in Wiesbaden
praktisirende Aerzte Ph. Weber *) und L. v. Hör-
nigk **) hielten den Gebrauch der hiesigen Bäder auch
im Winter für zuträglich, glaubten aber, dass das Bad
im Freien genommen wegen der unmittelbaren Einwir-
kung der Sonne auf das Wasser kräftiger sei, als wenn
es, wie der Winter erfordere, im verschlossenen Raume
gebraucht würde. Hundert Jahre später machte J. H.
Jünken***) nachstehende Erfahrung hierüber bekannt:

„Auch kommt dieses denjenigen sehr bequem,
„welche sich dieser Kur im Winter bedienen wollen,
„wie denn dieses ein bekannter Obrister mit grossem
„Effekt practicirt, welcher ex paresi lahme Hände be-
„kommen, und im Januar aus Katalonien sich in dieses
„Bad bringen lassen.“

In Deutschland hat man aber erst seit den letzten
25 Jahren die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand
von Neuem gerichtet, †) und besonders waren es
Thilenius ††) in Ems und Fenner von Fenne-
berg in Schwalbach, welche das bestehende Vor-

*) *Thermae Wisbadenses*; II. Aufl. von Weiss; Fran-
cof. 1636, Lib. II., Sect. I., Cap. IX. Pag. 99.

**) *Wissbad sammt seiner wunderlichen Eigenschaft*,
2. Auflage. Frankfurt, 1662, Seite 57.

***) *Kurzgefasste neue Beschreibung der uralten hochgeprie-
senen warmen Bäder in Wiesbaden*. Bei Andrae.
1715. Seite 13. —

†) Vergleiche C. W. Hufeland's Journal d. p. Heilkunde
etc. Band 39 von 1814, Augustheft, Seite 101.

††) Vergleiche C. W. Hufeland's Journal d. p. Heilkunde
etc. Band 44 von 1817, Maiheft, Seite 80. und Fen-

urtheil zu bekämpfen und durch ihre Erfahrungen zu widerlegen suchten. Für die Abnahme und das endliche Aufhören des Gebrauchs der Bäder im Winter findet ersterer in den Zerrüttungen der Städte und ihrer Verfassungen, in den Völkerwanderungen und den langen Perioden der Barbarei seit dem Untergange des römischen und abendländischen Reichs, und für die Aufnahme der Sommerbäder in mehrern seit dem 16ten Jahrhunderte herrschend gewordenen Systemen, welche zur Heilung der Krankheiten das Schwitzen für nothwendig hielten, das sich unter dem gemeinen Manne bis auf die jetzige Zeit erhalten habe und ohne ärztlichen Rath einzuholen in vielen Krankheiten willkürlich herbeigeführt werde, den hinreichenden Grund. Diese Wirkung durch das Bad und nach demselben zu erzielen, wozu die heisse Witterung mitwirkte, ist lange Zeit die herrschende Sitte in den Bädern gewesen, wie eine Reihe zu diesem Zwecke dienender Vorrichtungen beweist. Thilenius beleuchtete aber zuerst die vermeintlichen Nachtheile des Badens im Winter am umfassendsten auf eine wissenschaftliche Weise, wies a priori die Nichtigkeit derselben nach, stellte die Vortheile heraus, welche vielen Kranken durch den Gebrauch von Winterkuren erwachsen, zeigte, wie sich Ems zu denselben eigne, und bestimmte Indikationen und Kontraindikationen, welche letztere sich besonders auf akute und kongestive Krankheiten mit Neigung zu Blutungen beziehen, und bestätigte seine Angaben durch die bis dahin zu Ems gemachten Erfahrungen.

ner von Fenneberg's Kurgeschenk für Brunnen- und Badegäste, Darmstadt, Band I. Seite 79. und eben daselbst Band II. Seite 20.

Später liess der berühmte Veteran von Deutschlands Aerzten S. G. Vogel *) seine gewichtige Stimme über diesen Gegenstand laut werden, nachdem er schon acht bis neun Jahre früher politische Blätter (die Berliner Zeitungen) benutzt hatte, in kleinen Aufsätzen die Winterbäder dem Publikum dringend anzuempfehlen. **) Nachdem er in der kleinen Schrift bemerkt hat, dass nicht blos das grössere Publikum, sondern auch viele Aerzte, grundlose Vorurtheile gegen den Gebrauch der Bäder im Winter hegen, weil man sich niemals durch eigene Versuche und Erfahrungen darüber zu belehren suchte, bemüht er sich, durch Erfahrungen, Sitten und treffendes Urtheil den Glauben zu bekämpfen, dass der Winter wegen der Verschiedenheit der Temperatur des warmen Bades und der äusseren Luft zu leicht Erkältungen herbeiführe, der Zweck somit vereitelt und das Uebel verschlimmert werde, welches geheilt werden solle. Hierauf stellte er den hohen Werth der Winterbäder dar, spricht dann den Wunsch aus, dass von Seiten des Staates in den Städten Badeanstalten mit angemessenen Einrichtungen zu Winterbädern für die ärmere und die Haut sich verunreinigende Gewerbe treibende Klasse angelegt werden möchten, und bestimmt die Verhaltensregeln beim Baden im Winter, so wie die Hilfsmittel, welche die Wirksamkeit der Bäder er-

*) Beweis der unschädlichen und heilsamen Wirkungen des Badens im Winter, nebst Belehrungen über die zweckmässigste Art des Gebrauchs der Bäder und Trinkkuren zur Winterszeit; Berlin 1828.

**) Abgedruckt in C. G. Flittners gemeinfasslicher Anweisung über den Nutzen und rechten Gebrauch der einfachen und warmen Bäder, so wie der Dampfbäder; Berlin 1822. S. 60 — 76.

höhen, wohin er das Reiben, Kneipen und Malaxiren des Körpers rechnet, wobei auch der Gebrauch eines künstlichen Mineralwassers, dem er seinen Beifall zollt, zulässig sey. —

Solche Anregungen des in Rede stehenden Gegenstandes waren wohl die Veranlassung, dass die hiesigen Aerzte sich angelegen seyn liessen, Winterkuren in Wiesbaden, welches sich durch die früher angegebenen obwaltenden Verhältnisse vor allen anderen Badeörtern Deutschlands hierzu besonders qualifizirt, in Anwendung zu bringen, zumal auch auswärtige Aerzte diesem Orte hierzu vor allen übrigen Deutschlands den Vorzug einräumten. So äussert sich J. E. Wetzler, *) der stets ein Lobredner der Winterbäder war, bei seinem Urtheile über eine hiesige Badeanstalt folgendermassen **): „In der That ist auch „diese Anstalt zum Gebrauche einer Winterkur gegen „rheumatische und gichtische Leiden, gegen Unter- „leibskrankheiten etc. ganz vorzüglich geeignet, da „nicht nur eine Abtheilung der Zimmer zu Winter- „wohnungen besonders eingerichtet ist, sondern auch „mehrere Badekabinette heizbar, und alle Vorplätze, „Gänge und Treppen des Hauses wohl verschlossen „sind, so dass man in demselben nirgends dem gering- „sten Zugwinde ausgesetzt ist. — Nöthigenfalls kön- „nen Kranke auch auf dem Zimmer baden.“ —

Der um die Balneographie so verdienstvolle E. Osann ***) gab schon vor vierzehn Jahren sein desfallsi-

*) Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder, Bd. I. S. 274.

**) Zusätze und Verbesserungen zu den zwei Bänden der neuen Ausgabe des eben angeführten Werkes; Mainz 1822.

***) Journal der prakt. Heilkunde von C. W. Hufeland und E. Osann. Supplement - Stück des Jahrg. 1824; S. 94;

ges Urtheil in nachstehenden Bemerkungen ab, welche hier um so mehr verdienen wörtlich angeführt zu werden, als in ihnen mehrere Hauptmomente des Inhalts dieser Schrift schon in Kürze angedeutet wurden:

„Wenn man erwägt, wie verschwenderisch schon die Natur und Lage Wiesbaden begünstigt hat, und was noch überdies von Seiten der Regierung, so wie durch Privatunternehmungen zur zweckmässigen Benutzung der Mineralquellen, wie zur Annehmlichkeit der hiesigen Gäste geschehen ist, so muss man bekennen, dass wohl nicht leicht irgendwo ein zweites Etablissement existirt, welches so grosse und vielseitige Vorzüge für Kranke vereint, als Wiesbaden. In der Nähe von Frankfurt, von Mainz nur zwei Stunden entfernt, nach Norden und Osten von hohen Gebirgen umschlossen, die eine sichere Schutzwehr gegen alle kalten Winde gewähren, erfreut sich Wiesbaden eines so angenehmen Klima's, dass es dreist mit viel südlicher gelegenen Gegenden verglichen werden kann. Auch im Winter ist dasselbe so mild, dass in dem Theile der Stadt, wo sich die heissen Quellen befinden, bei der strengsten Kälte nie Schnee liegen bleibt, und die Temperatur der Atmosphäre um einige Grade wärmer ist, als in den andern Theilen der Stadt. Daher die Ueppigkeit der Vegetation, die ungemeine Ergibigkeit des Bodens, welcher alle Früchte, und unter denen viele, welche nur dem Süden angehören, reichlich und von der vorzüglichsten Güte hervorbringt. Bei dem grossen Reichthum an Mineralquellen sind in vielen Privathäusern zweckmässige und bequeme Einrichtungen zu Bädern; jährlich werden sie verschönert und erweitert.“

und E. Osann's Darstellung der bekannten Heilquellen Europa's; Berlin 1832. Thl. II. S. 666.

An einer andern Stelle (S. 96.) äussert er sich über unsern Kurort folgendermassen:

„Wenn Thilenius und Andere neuerdings den Gebrauch von Mineralbädern im Winter empfehlen, und gewiss auch derselbe in recht hartnäckigen Fällen, namentlich bei sehr eingewurzelten Gichtbeschwerden und ähnlichen Krankheiten, sehr empfehlungswerth sein dürfte, kenne ich in der That keinen Ort, welcher in so mannichfacher Beziehung sich so vortrefflich zu einem längeren Aufenthalt auch im Winter eignet, als grade Wiesbaden. Die musterhaften Einrichtungen, die Annehmlichkeiten des Ortes, die Nähe von sehr interessanten, grössern Städten kommen hierbei nicht blos in Betracht, — mehr noch das verhältnissmässig so milde Klima, welches manchem Kranken einen Winteraufenthalt in südlicheren Gegenden entbehrlich machen dürfte. Und was lässt sich von einem so kräftigen Mineralwasser erwarten, wenn man dasselbe, so oft es nöthig wird, zu allen Jahreszeiten mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit gebrauchen kann? Im Sommer, wo es hier oft drückend heiss wird, oder im Anfange des Herbstes können von den Kranken Ausflüge in das herrliche Rheinthal, oder grössere Reisen am Rhein hinauf unternommen und dadurch recht heilsame Unterbrechungen der Kur herbeigeführt werden, während sie im Spätherbst, Winter oder Frühjahr, wo grade oft Gichtkranke, die Mehrzahl der hiesigen Kurgäste, zu leiden haben, hier in einem milden Klima, ausgerüstet mit den kräftigsten Mitteln, die unheilbringenden, gefürchteten Monate ruhig und muthig erwarten können.“

Dass diese Wünsche zum Heil der Leidenden bereits seit einer Reihe von Jahren hier auch wirklich ausgeführt worden sind, ist aus den Schrif-

ten des seligen Rullmann's *) und meines geehrten Herrn Collegen, des Geheimenhofraths Dr. Peez **) zu ersehen.

Der Erstere sagt hierüber: „Die allerdings hierbei „sehr zu berücksichtigende, grössere Gefahr der Erkältung im Winter lässt sich bei einiger Vorsicht, „leicht vermeiden; und die Wirkung des Heilmittels „ist sowohl nach der Theorie als nach der nicht seltenen Erfahrung im Winter, wie im Sommer ganz „gleich. Eben so bezeugen auch viele günstige Erfahrungen, dass gegen hartnäckige Uebel, z. B. Lähmungen, „manche Flechten, sehr eingewurzelte Gicht etc., die „mehrere Monate hindurch den anhaltenden Gebrauch „unserer Bäder erforderten, eine in der bessern Jahreszeit begonnene Kur mit gutem Erfolge im Winter „fortgesetzt wurde.“ — Peez theilte schon die in den Jahren 1812 bis 1815 hierüber gemachten Erfahrungen in seiner Schrift mit folgenden Worten mit: „In den „Jahren 1812 — 1815, wo die Anstalten noch nicht so „zweckmässig zur Winterkur, wie nun, eingerichtet „waren, befanden sich mehrere hundert Badender hier, „und so lange ich hier Arzt bin, bedienten sich in „jedem Winter mehrere Kranke mit ausgezeichnetem „Erfolge dieser Heilquellen, und ich kann betheuern, „dass ich niemals einen üblen Zufall, als Folge des „Badens, zu dieser Jahreszeit beobachtet habe.“ —

Ich selbst habe im Verlauf der acht Jahre, die ich hier als praktischer Arzt verleve, die Gelegenheit gehabt, mich von der Zulässigkeit und dem grossen Nutzen des Gebrauches hiesiger Heilquellen im Winter zu über-

*) Wiesbaden und seine Heilquellen. Wiesbad. 1823. S. 238.

**) Wiesbaden und seine Heilquellen. 2. Auflage. Giessen 1831. S. 382.

zeugen, die jährlich von Kranken in dieser Jahreszeit gebraucht wurden; auch habe ich nicht unterlassen, meine desfalls gesammelte Erfahrung schon anzudeuten. *) —

Obgleich durch Sitte, Gebrauch und ärztliche Erfahrung die Zulässigkeit der Anwendung von Bädern während des Winters zum Theil dargethan ist; so wird dennoch fast allgemein die Anwendung dieses Heilmittels in dieser Jahreszeit aus Besorgniss, dass man sich erkälten könne gescheut und hierdurch manchem Kranken ein in seinen Folgen nicht zu berechnender Nachtheil zugefügt. — Man bedenkt bei einem solchen Urtheil aber nicht, dass im heissen Sommer bei vielen Menschen weit leichter eine Erkältung möglich ist als im Winter, und dass es immer darauf ankommt, wie man badet und einen Brunnen trinkt. Der Sommer führt unendlich viele Veranlassungen zur Verkältung mit sich, denn grade diese Jahreszeit erfordert von Seite des Patienten die grösste Vorsicht und Aufmerksamkeit, wenn der Nachtheil nicht den Vortheil, welcher durch das Bad beabsichtigt wird, überwiegen soll. Die Wärme ist die Veranlassung zu einer leichteren Bekleidung, die theils aus Gleichgültigkeit, theils, um der Mode zu folgen, und aus anderen Motiven nicht immer der Temperatur angepasst wird. Man besucht das Theater, Konzerte, selbst Bälle und andere Versammlungsorte vieler Menschen, in denen sich eine unerträgliche Hitze entwickelt; man verlässt sie erhitzt, und kehrt, nachdem man einen mit kalter oder Zugluft angefüllten Korridor durchschritten hat, zu Fuss in die Wohnung zurück. Man macht auch wohl in leichter Sommerkleidung zu Fuss, Esel oder zu Wagen Prome-

*) Richter's Wiesbaden nebst seinen Heilquellen und Umgebungen. Berlin 1838. S. 254 — 259 und 260.

naden oder Parthien auf Berge, versieht sich nicht einmal mit Mänteln oder Tüchern und setzt sich hier nothgedrungen einer kalten Abendluft oder einem Gewitterregen aus, oder man ruht sich auf dem Rückwege auf Bänken aus, die an Bächen, Weihern u. s. w. stehen, und lässt die kühlen Wasserdünste auf sich einwirken.

— Es ist ein allgemeiner Erfahrungssatz, dass der Körper, wenn er durch Anstrengung und Thätigkeit sich erhitzt, viel empfänglicher für Temperaturwechsel und somit für Erkältung wird, als wenn ihm bei passivem Verhalten von aussen her eine Erwärmung zu Theil wird, wie diess durch ein warmes Bad geschieht. Wer Dampfbäder im Winter gebraucht hat, kennt diese Erfahrung, und eben so ist jedem bekannt, dass man am Morgen, nachdem man das Bett verlassen hat, eine rauhe und kalte Luft viel weniger als zu jeder andern Tageszeit empfindet. Dass die Mittheilung der Wärme von Aussen her eine ganz andere Reaction des Körpers nach sich zieht, und dieselbe keine nachtheilige ist, wenn ein hoher Grad von Kälte dann auf den Körper plötzlich einwirkt, beweisen die Russen und Finnen, welche sich, aus den Dampfbädern kommend nackend im Schnee herumwälzen, ferner die Uebergiessungen mit kaltem Wasser, wenn der Körper in den Dampfbädern von Schweiss trieft, das günstige Befinden der Arbeiter in Salzsiedereien, Schmieden, Schmelz- und Glashütten und auf Dampfschiffen, die hohen Graden von Hitze ausgesetzt und von Schweisse triefend bei leichter Bekleidung im kältesten Winter sich der Luft ohne Nachtheil aussetzen, so wie die Versuche von G. Fordyce, Dobson, Banks *) und

*) Philos. Transactions, Vol. 65; und Versuche über das Vermögen der Pflanzen und Thiere, Wärme zu erzeugen und zu vernichten. A. d. Engl. von D. L. Crell, Helmst. 1778.

Rumford *) über das Ertragen sehr hoher Grade von Temperatur und Wechsel derselben.

Man muss im Sommer oft wegen Ueberfüllung unseres Kurortes eine Wohnung beziehen, wo man sie findet, und kann weder hinsichtlich der Lage noch der Geräumigkeit u. s. w., die erforderliche, der Gesundheit zusagende Wahl treffen. Man muss selbst in der Höhe der Kur für einige Zeit eine unerträglich warme, im dritten Stock nach Süden zu gelegene, kleine Stube beziehen, in welcher man, wie in einem russischen Dampfbade, fortwährend schwitzt und abgemattet wird, oder man sieht sich genöthigt, ein dem freien Zutritt der Luft unzugängliches Stübchen, das selbst wohl noch dunstig ist, als Zufluchtsstätte einstweilen zu bewohnen, bis eine zuträglichere Wohnung wieder frei wird. — Ferner sieht man sich wohl auch in dieser Jahreszeit gezwungen, (besonders wenn man wegen Ueberfüllung der Badeanstalten ein Privatlogis beziehen muss und z. B. Dampf- oder Douchbäder zu nehmen hat) um zu den entfernten Badekabinetten zu gelangen, zuweilen zugige Höfe, Strassen oder Corridore zu passieren u. s. w. Dergleichen schädliche Momente, auf die leider von manchen Kurgästen gar keine Rücksicht genommen wird, giebt es noch unendlich viele, und, wenn man auch durch den Besitz von Erdengütern so gestellt ist, dass man vielen der angeführten nachtheiligen Einflüsse entgehen kann, so lässt sich durch alle Reichtümer doch nicht der mit dem Sommer unzertrennliche Wechsel der Temperatur beseitigen, welcher durch Gewitter und Regen und durch die Kühle der Abende im Spätsommer veranlasst wird. — Dass Katarrhe, rheumatische Affektionen u. s. w. manchen unachtsamen

*) Vergl. S. G. Vogel's Schrift. S. 19.

Badegast während der Kur heimsuchen, ist eine Erfahrung, die Badeärzte aller Kurörter jährlich zu machen Gelegenheit haben.

Der Winter dagegen bietet ganz andere Vergnügungen und Zerstreuungen und viel weniger Gelegenheit zur Verführung dar; er fordert zu einer gleichmässig warmen Bekleidung auf, giebt seltener Veranlassung zur Erhitzung durch Muskelanstrengungen, bedingt überhaupt ein passiveres Verhalten und das Bestehen einer gleichmässigeren Temperatur des Körpers, disponirt desshalb auch weniger zur Erkältung und wirkt durch den heiteren Himmel und eine trockene Luft, nicht nur stärkend auf die Haut sondern auch viel erheiternder auf das Gemüth und erregender auf alle Funktionen, als die heisse, oft schwüle und abspannende Gewitterluft im Sommer.

Ausser den schon angegebenen günstigen Verhältnissen, die durch das milde Klima und den Schutz, der unserem Kurort durch seine natürliche Lage gegen rauhe, kalte Nord- und Nordostwinde zu Theil wird, hier bedingt werden, verdienen auch noch folgende den Gebrauch der hiesigen Winterkuren begünstigende Momente näher beleuchtet zu werden, und diese sind:

- a) die zu solchem Zwecke hier bestehenden Einrichtungen unserer Badeanstalten,
- b) die zu jeder Jahreszeit sich stets gleich bleibende Beschaffenheit der heissen Quellen und die aus ihrem organischen Charakter hervorgehende eigenthümliche Wirkung auf den Organismus, und
- c) die Art des Gebrauchs der hiesigen Thermen in der kalten Jahreszeit.

Was unsere Badeeinrichtungen betrifft, so begünstigt der grössere Theil der hiesigen Etablissements das Baden im Winter dadurch, dass eine grosse Zahl

von Badekabinetten besteht, die geheizt werden können und häufig unmittelbar mit der Wohnstube in Verbindung stehen; ausserdem sind die Badehallen in den Wohnhäusern selbst, und man hat daher nicht nöthig, über Höfe, zugige Gänge und viele Treppen im Winter zu gehen, um in seine Wohnung zu kommen, wenn dieselbe nicht unmittelbar mit dem Badekabinette in Verbindung steht. In einigen der hiesigen Badeanstalten befinden sich — sogar Badebassins in den Stuben selbst, in welche von der Quelle her Mineralwasser hineingeleitet werden kann, welches dann mit der gehörigen Quantität abgekühlten Thermalwassers bis zur Badetemperatur zu mischen ist. — Auch kann man hier in jedem Hause Wannenbäder in der Stube nehmen, und alle die zum Winteraufenthalt sich hier vorfindenden Wohnungen, deren es eine überaus grosse Zahl giebt, sind, wie sich von selbst versteht, mit Oefen versehen, heizbar und übrigens gegen äussere Kälte gut verwahrt. — Die hier üblichen Oefen sind von Eisen, doch findet man auch in vielen Häusern irdene, sogenannte Porzellanöfen, und zur Heizung derselben bedient man sich des Holzes, obgleich seit einigen Jahren hin und wieder auch Steinkohlen hierzu benutzt werden. In den Badeanstalten sind die Corridore überall gut verwahrt und weisen in Folge der unter ihrem Fussboden fliessenden heissen Quellen und Abzugskanäle eine angenehme Temperatur nach, wodurch also ein Verkälten beim Passiren derselben nach dem Bade leicht zu verhüten und nicht leicht möglich ist. — Wenn das Bedürfniss zur Einrichtung dieser Anstalten für den Wintergebrauch sich in der Folge noch mehr herausstellen sollte, so dürfte die Anzahl bald vergrössert werden, denn mit aller Aufmerksamkeit beieifert sich hier jeder dabei betheiligte Bewohner die Bequemlich-

keit für die Badegäste zu befördern und alle Einrichtungen zum Wohl derselben zu konstruiren.

Was die physische Beschaffenheit unserer heissen Quellen betrifft; so bleiben diese hinsichtlich ihrer Mischung an mineralischen und flüchtigen Bestandtheilen so wie an Wärme und an ihrer Ergiebigkeit zu jeder Jahreszeit immer unverändert, und dasselbe gilt nun auch von ihrer Wirkung auf den menschlichen Organismus. — Durch ihren mächtigen Gehalt an salzigen Bestandtheilen begünstigen sie ganz besonders die äussere Anwendung während des Winters und stehen gewissermassen im gleichen Verhältniss zu den Bädern aus gemeinem warmen Wasser, wie die Seebäder zu den Flussbädern. Unsere Bäder erregen auf eine angenehme Weise die Oberfläche des Körpers, selbst wenn sie, wie es im Sommer oft geschieht, nur zu einer Temperatur von 24° R. genommen werden, setzen zunächst das peripherische Kapillargefässsystem in erhöhte Thätigkeit und wirken von hier aus durch den Konsensus der Haut mit den übrigen Organen schon auf dynamische Weise wohlthätig auf den Organismus. Sie veranlassen daher nicht, wie die gemeinen Wasserbäder, eine Erschlaffung und passive Aufschliessung der Hautporen, sondern steigern durch ihre Erregung die Thätigkeit der aufsaugenden Gefässe und werden hierdurch eben so überaus wirksam. In einer der Krankheit und Individualität entsprechenden Temperatur und Dauer gebraucht, ist von ihrer längerer Anwendung daher auch bei Weitem nicht in dem Grade eine Erschlaffung und Empfänglichkeit der Haut für Temperaturwechsel als von den gewöhnlichen warmen Wasserbädern zu befürchten.

Sehr begünstigt wird diese wohlthätige Wirkung durch ein zweites Moment, welches in der Mittheilung

der natürlichen Wärme unserer Quellen an den Organismus besteht. Wie wohlthuend der Konflikt des Mikrokosmos mit dieser Aeusserung des mächtigen Erdenlebens einwirkt, muss einem Jeden einleuchten, dem der Einfluss der organischen Wärme bekannt ist, und der dem Laien schon beim ersten Bade bemerkbar wird. Grade dieser mächtigen Potenz verdanken wir Aerzte zum Theil mit die oft ans Unglaubliche gränzenden glücklichen Kuren und die bedeutend überwiegende Wirkung über kalte Mineralquellen und Soolbäder. — Diese organische Wärme theilt sich schneller mit, assimilirt sich viel leichter mit dem Körper, setzt denselben in eine wohlthuende Erregung, verbreitet ein angenehmes, alle Fibern durchströmendes Gefühl, welches in seiner Wirkung lange anhält und schützt bei andauernder Einwirkung vor örtlicher und allgemeiner Erschlaffung und Deprimirung.

Wir sehen also, dass die nächste Wirkung der hiesigen Bäder theils durch den Eindruck, den dieselben auf die Haut und die mit derselben im Wechselverhältnisse stehenden übrigen Organe und Systeme des Körpers hervorbringen, theils aber auch durch die mittels der Haut erfolgende Aufsaugung der Bestandtheile des Mineralwassers so wie auch ferner durch die jedesmalige Temperatur derselben, die der Kranke hierzu wählt und endlich durch die Zeit des Verweilens in denselben jedesmal bedingt wird.

Der tellurische Charakter, den man bei oberflächlicher Betrachtung in unseren Thermen nur allein zu finden glaubt, tritt zurück, wenn man die innigste Verschmelzung aller ihrer festen und flüchtigen Bestandtheile zu einem Ganzen, ihre fest ans Wasser gebundene eigenthümliche Wärme, ihren Gehalt an Stickgas und den ihnen angehörigen, dem Osmazon

ähnlichen und der Hausenblasegallerte gleich kommenden thierischen (von Kastner und Döbereiner untersuchten) Extraktivstoff, in Form von Zoogen und Baregine, so wie endlich auch den hierdurch bedingten animalischen Geruch und den schwacher Kalbfleisch-Bouillon ähnlichen Geschmack in nähere Erwägung zieht; denn gewiss lässt sich dann zwischen unseren heissen Quellen und organischen Flüssigkeiten die grösste Analogie auffinden, und die Chemie vermag hier bei solchen unendlich kombinierten organischen Bildungen im Innern der Erde wenig Aufschluss zu geben.

Man könnte ohne Charlatan zu seyn, um unser Mineralwasser noch einen Nimbus verbreiten und ihm nicht ohne Grund eine höhere Potenzirung, (einen gesteigerten organischen, gewissermassen animalischen Charakter) zuschreiben, als den übrigen heissen Quellen zukommt, wozu seit Kurzem noch grössere Veranlassung vorhanden ist. — Das Faktum, welches hier wohl mitgetheilt zu werden verdient, steht fest, und jeder Zweifler kann sich hier an Ort und Stelle persönlich noch davon überzeugen.

Als im Anfange des Jahres 1838 der Besitzer des schon in historischer und alterthümlicher Hinsicht bekannten grossen Gast- und Badehauses zum Schützenhof hieselbst den unter der Erde fortlaufenden Leitungskanal der in der Badehalle dieses Hauses zu Tage tretenden heissen Quelle weiter verfolgen und deren eigentlichen Ursprung aufsuchen wollte, stiess derselbe mit den wiederholentlich in den Kanal weit eingeführten Stangen auf ein Hinderniss, welches in dieser Richtung keine weitere Untersuchung mehr zulies, wesshalb man hier schon den Ursprung der heissen Quelle zu vermuthen glaubte. — Dieser Stelle entsprechend, dicht neben dem Fundamente eines im Hofe

auf dem Abhange des zu diesem Hause gehörigen Weinberges sich befindenden Hintergebäudes entschloss man sich nun senkrecht in die Erde zu graben, und, nachdem dieses ungefähr 6 bis 7 Fuss tief geschehen war, stiess man unerwartet auf eine starke Mauer, die wegen ihrer Wärme schon die Nähe der Quellen vermuthen liess, und bei deren vorsichtigem Aufbruch man zur Ueberzeugung gelangte, dass dieselbe das Deckengewölbe eines unterirdischen Kellers darstellte, aus dem nun unaufhörlich eine Menge heisser Dämpfe emporstiegen, die hier den gesuchten Ursprung der Quellen beurkundeten. — Beim Hineinsehen in diese Höhle bemerkte man, dass dieselbe viel heisses Wasser enthielt, welches nun jetzt mittelst des äusseren Luftdruckes durch die gemachte Oeffnung, immer mehr sich senkte und dadurch mit einer starken Strömung durch den hier anfangenden Ableitungskanal nach der Badehalle zu Tage treten und letztere bedeutend überfüllen musste. — Diese durch jene Erscheinung Augenblicklich angeregte Besorgniss des Besitzers dieser in Rede stehenden Badeanstalt verschwand indessen sehr bald, als er sah, dass diese starke Hinströmung des heissen Wassers ins Badehaus allmählig in dem Grade nachliess, als sich dieses immer mehr in dem eröffnetem Keller herabsenkte und endlich sich so verlor, dass der Fussboden des Letzteren mit dem Ursprunge vieler kleiner, heiss hervortretender Quellen gesehen werden konnte. Nach der Entleerung dieser Kellerhöhle vom Wasser untersuchte man dieselbe mit den nöthigen Geräthschaften und stieg hierauf mit Leitern und brennenden Lichtern zu derer weiteren Untersuchung in sie hinab, wobei man folgendes auffand. Auf dem Fussboden dieser ungefähr 9 bis 12 Fuss langen, 5 bis 6 Fuss breiten und in dem höchsten Punkte ihrer Wölbung 6 bis

7 Fuss hohen *) ausgemauerten Höhle entsprang eine Menge kleiner mit Blasen aus der Erde hervorsteigender heisser Quellen, die den ganzen Raum mit heissen Dämpfen von einigen 40 Graden Reaumur's erfüllten, so dass nur mit Mühe das Brennen des Lichtes erhalten werden konnte. — Das Wasser sammelte sich an dem abhängigsten, dem Hauptgebäude zu liegenden Theile dieser Höhle an, und kam durch den hier angebrachten Ableitungskanal, unter der Erde fortgeführt, in der Badehalle endlich zu Tage. — Die stärkste von diesen vielen kleinen Quellen, welche hier entspringen, tritt an dem, dem Weinberge zu gelegenen hinteren Ende dieser Höhle aus einem Felsen hervor, der hier die Gränze dieses inneren Raumes bildet, während die übrigen Seiten und die gewölbte Decke desselben mit Ausnahme des Fussbodens gemauert sind. — Die Höhe, bis zu welcher sich das den hiesigen Quellen entspringende Wasser in dieser Höhle bis zu deren Eröffnung angesammelt hatte, betrug ungefähr 4 Fuss von dem Fussboden an, und machte sich dadurch bemerkbar, dass, so weit der Wasserspiegel gestanden hatte, der innere untere Raum mit einer Kruste von Sinter (die festen, gröberen, erdigen Bestandtheile unserer Thermen) ausgekleidet war, während von dieser Scheidelinie an, also der ganze übrige obere Raum, besonders aber das Deckengewölbe mit einer *thierischen Gallerte* sich ausgekleidet zeigte, die sich ganz glatt anfühlte, glänzend aussah, in Form mehrerer Linien dicken, ziemlich grossen Hautlappen von der darunter

*) Diese Dimensionen theile ich hier nur nach einer ungefähren Berechnung mit, denn mit dem Massstabe konnte und wollte ich dieselben wegen der darin befindlichen Hitze nicht vornehmen.

befindlichen Mauer sich abziehen liess, jedoch leicht zerriss, eine braune, bald hellere, bald dunklere Farbe hatte, einen thierischen, boullionartigen Geruch zu erkennen gab und im Geschmack der Hausenblasengallerte zu vergleichen war. — Diese grossen gallertartigen Lappen liessen sich in mehrere übereinander geschichtete feine Lamellen oder Häutchen zerlegen und erschienen dann ziemlich durchsichtig. — Dieser hier in bedeutender Menge abgelagerte, aus Zoogen und Baregine bestehende, animalische Bestandtheil kann nur als Produkt einer viele Jahrhunderte andauernden Ausscheidung des hier in dieser gemauerten, dicht verschlossenen und wahrscheinlich von Römern erbauten Höhle immerwährend aus den heissen Quellen hervorströmenden und sich bis zu einer gewissen Höhe hierin angesammelten Mineralwassers angesehen werden, und ist wahrscheinlich derselbe thierische Extraktivstoff, den schon Kastner bei seiner früher hier vorgenommenen Analyse in kleinen Quantitäten in unseren heissen Quellen aufgefunden hat, und der nicht nur allein den bouillonartigen Geschmack der letzteren zu Stande bringt, sondern auch die organische Natur derselben beurkundet, und uns zur Anerkennung der von Carus *) ausgesprochenen Worte nöthigt:

„Schliesse man doch überhaupt nicht mehr das „Auge vor der eigenthümlich organischen Natur dieser „feineren, tieferen Aussonderungen (Thermen) des Erdenplaneten. — Der wahre Brunnengeist, von dem „schon früher manche tiefer fühlende Aerzte sprachen, „ist die lebendige, die organische Natur dieser Quel-

*) Vergleiche: dessen Bemerkungen über die Mineralquellen der Taunusbäder in Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde, Januar-Heft 1836, S. 39 u. s. f.

„len! und fasst man sie als lebendige Ausscheidungen
„auf; so erhält die Art, wie sie den menschlichen ge-
„sunden oder kranken Organismus affiziren, alsbald eine
„ganz andere Bedeutung, und es kommt dann eben
„nur auf scharfe Beobachtung und geschickte Handha-
„bung an, um das rechte Verhältniss für den Arzt, und
„die richtige Wahl für den Kranken herbeizuführen.“

Diese eben mitgetheilte Entdeckung hat die Auf-
merksamkeit vieler Naturforscher und Aerzte aus der
Entfernung und Nähe erregt und sie veranlasst, sich
von dieser höchst interessanten Erscheinung hier an
der bezeichneten Stelle persönlich zu überzeugen, und
es steht daher nun bald eine ausführliche chemische
Analyse von dieser aufgefundenen thierischen gallertar-
tigen Substanz der Schützenhofquelle zu erwarten.

Also die eigenthümliche spezifische Wärme unserer
Therme, deren grosse Analogie mit organischen Flüs-
sigkeiten und angenehmer bouillonartiger Geschmack
machen dieselbe zu einem sehr leicht verdaulichen
Mineralwasser, welches, wie ich vielfach zu bestätigen
vermag, oft länger als ein halbes Jahr anhaltend von
Kranken ohne Widerwillen getrunken werden kann und
selbst von ganz kleinen Kindern und schwächlichen
Patienten gut vertragen wird. — Wenn die ersten Wege
nicht mit gastrischen Unreinigkeiten überfüllt sind,
regt das hiesige Mineralwasser, innerlich gebraucht, den
Appetit an, befördert die Digestion und Assimilation
der Speisen, wirkt in kleinen Dosen, besonders warm
genommen, gelind auflösend und die Sekretionen der
Nieren und Haut bethätigend, während es kühler oder
in grösseren Dosen getrunken, als stärkeres Auflösungs-
mittel dient, dann mehr die Darmfunktion vermehrt
und weniger die Haut- und Nierenthätigkeit in Anspruch
nimmt. — Ungeachtet dieser hier angeführten, allge-

mein sich geltend machenden Wirkungen unserer Therme, giebt es dennoch Individuen, bei welchen derer innerer Gebrauch in ganz kleinen Dosen und selbst warm getrunken dennoch die Darmfunktion besonders stark anregt und wenig Einfluss auf die Sekretion der Haut und Nieren ausübt. Zu dieser Klasse gehören Individuen mit grosser Reizbarkeit des Darmkanals und daraus hervorgehender Disposition zu Diarrhoen oder Kranke, bei denen die Hautfunktion nicht geregelt sondern unterdrückt ist. Die absorbirenden Gefässe der Darmschleimhaut besitzen hier wenig Kapazität für die Aufnahme des getrunkenen Mineralwassers, welches daher den Darmkanal nur mechanisch passirt und Stuhlentleerungen erzeugt. So wie solche Kranke sich dem gleichzeitigen Gebrauch der hiesigen Bäder unterziehen, wodurch die Funktion der Haut regulirt und die Sekretion der Nieren vermehrt wird, wodurch also Darm- und Hautfunktion wieder in das zwischen ihnen nöthig werdende Gleichgewicht treten, verschwindet auch sehr bald diese Neigung zur Diarrhoe. Eben so giebt es nun auch einzelne Individuen, bei denen der Brunnen in grosser Dosis und selbst kühl getrunken, dennoch keine vermehrten Stuhlentleerungen hervorruft, sondern alle Wirkung nur allein auf die Funktion der Nieren und Haut ausübt und daher starke Urinausleerungen und Schweiss herbeiführt, welches besonders dann der Fall ist, wenn die peristaltische Bewegung des Darms darniederliegt, und derselbe sich im Zustande der Atonie und Erschlaffung befindet, während das Hautorgan in einer überaus erhöhten, krankhaften Thätigkeit verharret und beständig die Veranlassung zu Schweissen ist. — Diese hier geschilderte Disposition macht sich indessen am häufigsten in der heissen Jahreszeit, viel weniger im Winter oder in den übrigen kühleren Monaten be-

merkbar. Im Sommer wird daher jener in Rede stehende Krankheitszustand oft noch durch den gleichzeitig nöthig werdenden Gebrauch der hiesigen Bäder, besonders, wenn sie zu warm genommen werden (wo sie noch mehr die Hautfunktion bethätigen und dadurch auf antagonistischem Wege die Thätigkeit des Darms vermindern), beim Anfange der Brunnenkur vermehrt, ein entsprechend regelmässig fortgesetzter Gebrauch des Brunnens und Bades regulirt jedoch gewöhnlich bald jene Funktionen und stellt unter ihnen das richtige harmonische Verhältniss wieder her.

Ferner wird die Wirkung des inneren Gebrauchs des Mineralwassers durch die Tageszeit, in welcher es getrunken wird, durch die Bewegung des Körpers, die hierbei gewöhnlich, jedoch nicht immer nöthig ist, und endlich noch dadurch bedingt, ob der Kranke auch gleichzeitig die hiesigen Bäder mit in Gebrauch zu ziehen nöthig hat oder nicht. — Sehr begreiflich ist es, dass ein Mineralwasser, früh Morgens nüchtern getrunken, wenn der Magen und die gesammten Digestionsorgane noch nicht durch eine vorangegangene Aktivität in Anspruch genommen worden sind, schneller und leichter zu assimiliren ist, und dennoch kräftiger auf den gesammten Organismus, besonders aber auch auf die Stuhlentleerungen einzuwirken im Stande ist, als wenn dasselbe nach genommenem Frühstück getrunken wird. Kalte, schwer verdauliche oder eisenhaltige Mineralwasser machen zuweilen hiervon eine Ausnahme, denn bei deren Gebrauch ist es manchmal nöthig, vorher eine Tasse warmen aromatischen Thee's trinken zu müssen, während unsere Therme, mit ihrer eigenthümlichen Wärme, selbst von den schwächlichsten Individuen früh nüchtern gut vertragen wird.

Ferner kann man im Allgemeinen annehmen, dass

mässige Bewegung des Körpers während des Brunnen-trinkens, und zuweilen sogar noch kurze Zeit nachher, die Wirkung des Mineralwassers erhöht, die Aufnahme und Assimilation desselben in den Digestionsorganen kräftig unterstützt und besonders die Darm- und Urinsekretion vermehrt; aber dessen ungeachtet giebt es einzelne Fälle, wo das Gehen während des Brunnen-trinkens gar nicht vertragen wird, der Körper dadurch in grosse Aufregung kommt, zu starke Stuhlentleerungen eintreten, und nur ein ganz ruhiges Verhalten hierbei die beabsichtigte Wirkung hervorzurufen im Stande ist, während wieder eine andere Zahl von Kranken ihrer Leiden wegen schon nicht Bewegungen vornehmen kann, sondern an's Leidensbett gefesselt ist, und dennoch vom vorsichtigen innerlichen Gebrauch unseres Brunnens den erwünschten Erfolg an sich wahrnehmen kann. Auch in diesen letzteren Fällen bestätigt sich abermals wieder die leichte Verdaulichkeit unserer Therme; denn, obgleich unter solchen Verhältnissen keine Bewegung des Körpers vorgenommen werden darf und kann, so werden die Kranken durch das Trinken doch keineswegs belästigt, und selbst der schwächste Magen erleidet keine Beschwerden, wenn man das hiesige Wasser dann in kleinen und wiederholten Dosen nehmen lässt, um die gelind auflösende Wirkung und die Anregung der Sekretionen während längerer Zeit zu erzielen. — Wird beim Brunnentrinken das Baden gleichzeitig mit in Gebrauch gezogen, so ist bei vielen Kranken, besonders bei denen mit grosser Neigung zu Schweissen, die Wirkung des Trinkens auf die Darmausleerungen sehr gering, häufig dieselbe vermindern, vorzugsweise im Sommer, wie dieses schon angedeutet wurde, während dagegen die Haut- und Nierensekretionen angeregt werden.

Wenn wir nun diese hier vorausgeschickten Erörterungen über die Wirkungen des Gebrauchs hiesiger Therme festhalten und dabei erwägen, dass in der kühleren Jahreszeit, vorzugsweise im Winter, durch die Verminderung der expansiven Lebensthätigkeit der Haut des menschlichen Organismus, in demselben Masse nach dem Gesetze des Antegonismus die Funktionen der innern Organe, besonders die serösen Sekretionen, als Urin- und Stuhlentleerungen stärker hervortreten, und dass ferner, wie später noch angegeben werden soll, nur solche Kranke sich zum Gebrauche hiesiger Therme im Winter eignen, die an Uebeln leiden, welche mehr die mild auflösende, die natürlichen Sekretionen für längere Zeit anregende und nicht die abführende Wirkung, also kleinere Dosen der Therme erfordern; so wird man sehr bald die Momente herausfinden können, welche die Art und Weise des innerlichen Gebrauchs unserer Heilquellen während des Winters zur Vermeidung jeder hierbei etwa vielleicht möglich werdenden Verkältung und anderweitig nachtheiliger Einflüsse näher bestimmen müssen. — Kranke, welche früh Morgens beim Erwachen eine gelinde wohlthätige Ausdünstung der Haut wahrnehmen, die beabsichtigt wird, oder habituell geworden ist, nicht gestört werden darf, und Erleichterung der bestehenden Beschwerden zur Folge hat, so wie Patienten, die ihres Uebels wegen das Lager überhaupt nicht verlassen können, als auch Individuen mit so reizbarem Darmkanal, dass schon die geringste Bewegung des Körpers bei selbst kleinen Dosen des hiesigen Brunnens, innerlich gebraucht, starke Stuhlentleerung hervorruft, und nur Ruhe die erste Bedingung ist, lasse ich immer das hiesige Mineralwasser früh Morgens nüchtern im Bette trinken, und zwar in der Art, dass von einer Viertelstunde zur

anderen oder auch in noch längeren Zwischenräumen immer die Portion eines halben rheinischen Schoppens langsam genommen wird, und ob dieses nun lauwarm, heisser oder kühler und in grösseren oder kleineren Dosen zu brauchen ist, wird durch die schon erörterten Umstände (Individualität des Kranken und beabsichtigte Wirkung) jedesmal näher bestimmt. — Wenn nicht zu hohe Reizbarkeit des Darmkanals vorhanden ist, wird von den meisten Kranken die Quantität von 1 bis 2 Schoppen und bei Einzelnen oft noch viel mehr in der angegebenen Art getrunken, leicht vertragen und schnell assimiliert. Erlaubt es das bestehende Uebel des Kranken oder wird der Brunnen, besonders in grössern Gaben getrunken, ohne Bewegung des Körpers nicht gut vertragen, so lasse ich, wenn nicht etwa Schweiss, der in solchen Fällen zu verhüten ist, die Folge wird, nur die ersten Gläser im Bette und die übrige noch zu nehmende Quantität unter Bewegung in der Stube, oder bei gehörig warmer Bekleidung auf einem vor Zugluft geschützten Korridor oder Speisesaal (die wegen der Nähe der Badekabinette in den Badeanstalten gewöhnlich etwas erwärmt sind) in der angegebenen Art trinken. — Einzelnen Individuen, welche sich nur allein auf den innerlichen Gebrauch des Brunnens während des Winters beschränken, dabei die Einwirkungen einer kalten Luft gut vertragen, keine reizbare zu Schweissen neigende Haut besitzen und grössere Dosen des Thermalwassers zu nehmen nöthig haben, gestatte ich gewöhnlich während des Trinkens oder nach demselben Bewegungen am Morgen in freier Luft aber nicht zu früh, vorzunehmen, wenn nicht etwa die Witterung zu rauh oder zu unfreundlich ist, jedoch wird hierbei eine sehr warme Bekleidung nöthig, und damit der

Brunnen keine Transpiration hervorrufe, darf derselbe nicht zu heiss genommen werden. Kranke indessen, deren Hautfunktion nicht regulirt ist, die früh beim Erwachen schwitzen, oder die gleichzeitig hiesige Bäder brauchen, dürfen unter keiner Bedingung während des Brunnentrinkens Bewegungen im Freien am kalten Wintermorgen vornehmen. —

Da, wie schon erwähnt wurde, im Winter wegen des Einflusses der kalten Temperatur auf die Haut, nach antagonistischem Gesetze die übrigen Sekretionen um so thätiger sind, und daher in dieser Jahreszeit also Stuhlentleerungen und Urinabsonderung ohnehin schon leichter als im Sommer erfolgen, so wird es einleuchten, dass im Winter der Gebrauch unserer Therme die bezeichneten Ausscheidungen auch in kleinen Dosen schon eher zu bethätigen im Stande ist als dieses bei warmer Jahreszeit oft nur in grösseren Quantitäten möglich ist. Eine Stunde nach genommenem letzten Glase Brunnens empfehle ich das Frühstück zu nehmen.

Liegt es in der therapeutischen Absicht, den Kranken täglich mehreremale wiederholte kleine Dosen des Mineralwassers zum innerlichen Gebrauch anrathen zu müssen, oder werden grössere Portionen auf einmal genommen nicht vertragen und stehen dann keine anderweitigen Hindernisse im Wege, so lasse ich solche Kranke ausser der zu nehmenden Gabe des Brunnens am Morgen auch noch $1\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Mittagessen oder 3 Stunden nach demselben und in einzelnen Fällen zuweilen auch Abends vor dem Schlafengehen eine kleine Quantität des hiesigen Thermalwassers verbrauchen. Dass bei solchen Patienten besonders die Verdauungsorgane zu berücksichtigen sind, ihnen eine strenge Diät verordnet werden muss und sie immer nur sehr kleine Dosen des Brunnens in den Nachmit-

tags- und Abendstunden nehmen dürfen, besonders wenn sie sich nicht im Freien bewegen können und sollen, leuchtet Jedem von selbst ein. —

Was nun die Art und Weise des Gebrauchs der Bäder im Winter betrifft; so ist wieder zunächst zu berücksichtigen, dass während dieser Jahreszeit die expansive Lebensthätigkeit des so wichtigen und auf den gesammten Organismus mächtig influirenden Hautorgans vermindert und dessen Contraktion vermehrt wird, wesshalb dasselbe in seiner Funktion beeinträchtigt erscheint, die Ausscheidung von Stoffen nicht in der Art übernehmen kann als es bei erhöhter Thätigkeit in wärmerer Jahreszeit vermag, und somit nach antagonistischem Wechselverhältnisse die Erhöhung der Funktionen innerer Organe und zuweilen mancherlei nachtheilige Folgen für den erkrankten Organismus nach sich zieht. Warme Bäder, vorsichtig genommen, wirken daher bei der während kalter Jahreszeit obwaltenden, oft zu überwiegenden Contraktion der Haut, die hierdurch selbst bis zur grossen Unthätigkeit herabsinken kann, wohlthätig und kräftig entgegen, und sind somit im Stande, das gehörige Gleichgewicht zwischen peripherischen und zentralen Ausscheidungen des kranken Organismus wieder herzustellen. — Durch diese Erhöhung der Funktion der Haut beim Baden wird dieselbe aber auch wieder empfänglicher für Verkältung im Winter, obgleich nicht in einem höheren Grade als wir dieses in warmer Jahreszeit zu beobachten Gelegenheit haben, während welcher nämlich unter dem Einflusse der grossen Hitze das Hautorgan beim Baden oft in eine wahrhaft exzessive Thätigkeit versetzt wird, welches dann um so leichter zu Verkältungen disponirt als man zu dieser Zeit selten die erforderliche Aufmerksamkeit auf die Beklei-

dung verwendet, sich häufig der kühlen Abendluft aus-
 setzt und sogar in der Nacht zuweilen sich nur sehr
 leicht bedeckt, während solche schädliche Einflüsse im
 Winter bei Badekuren nicht einwirken. Erwägen wir
 ferner, dass die hiesigen Bäder, wie schon bei ihrer
 Wirkungsweise auf den Organismus angedeutet wurde,
 nicht nur wegen ihrer mineralischen festen und flüch-
 tigen Bestandtheile, sondern auch wegen der unserer
 Therme eigenthümlichen, spezifischen Wärme und orga-
 nischen Natur keine passive Aufschliessung und Erschlaf-
 fung der Haut, also auch keine solche Schwäche und
 Empfänglichkeit derselben für Temperaturwechsel, als
 gewöhnliche Wasserbäder bei fortgesetztem Gebrauche zu
 erzeugen pflegen, herbeiführen, sondern eine belebende
 Wirkung auf den gesammten Organismus auszuüben im
 Stande sind; so werden alle noch obwaltenden Vorur-
 theile und Bedenklichkeiten bei dem Gebrauch hiesi-
 ger Winterbäder um so eher schwinden, wenn hier im
 Nachfolgenden angegeben wird, auf welche Art die-
 selben zur Vermeidung der in kalter Jahreszeit noch
 möglich werdenden schädlichen Einflüsse in Anwendung
 zu ziehen sind.

Die Temperatur, die im Winter am häufigsten für
 unsere Bäder verordnet wird und dem Kranken am
 behaglichsten ist, beträgt zwischen 27 und 29 ° R.,
 selten darunter oder darüber, und da in dieser Jahres-
 zeit also aus angegebenen Gründen die Hautthätigkeit
 nicht zu sehr erhöht werden darf, so lasse ich in den-
 selben nur $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde den Kranken verweilen,
 diesen nachher sogleich ein gut erwärmtes wollenes
 Kamisol und sogenanntes flannelenes Strumpfpantalon
 schnell anziehen und ihn hierauf in ein gehörig er-
 wärmtes Bett legen. Diese wollene Bekleidung unmit-
 telbar nach dem Bade auf die blosse Haut anzuziehen

ist jedenfalls im Winter dem langsamen Abtrocknen mit Tüchern, wobei leicht Verkältung möglich ist, vorzuziehen.

Badet man in einer Badehalle, so wählt man ein geheiztes Kabinet von etwa 16 bis 18° Wärme, wobei der zu demselben hinführende Korridor gut verschlossen, vor jeder Zugluft verwahrt sein muss.

In manchen hiesigen Badeanstalten kann man unmittelbar aus der Wohnstube ins Badekabinet gelangen oder das Mineralwasser aus der Badehalle in ein angebrachtes Bassin der Ersteren hineinleiten und in diesem baden. — Einzelne Kranke ziehen es vor, Wannenbäder in geheizten, neben dem Wohnzimmer befindlichen Stuben zu nehmen, was sich auch hier überall durchführen lässt. — Immer aber, wo auch im Winter gebadet wird, muss der dazu gewählte Raum, gleichviel ob Stube oder Badekabinet, eine angemessene Temperatur haben und vor jeder Zugluft gesichert sein. Kranke, welche wegen des bestehenden Uebels ihr Lager oder die Stube nicht zu verlassen im Stande sind oder sonstiger ärztlicher Bestimmungen wegen beim Gebrauch der Bäder nicht ausgehen dürfen, lasse ich gewöhnlich in der Morgenzeit, etwa eine Stunde nach genommenem Frühstück, etwa gegen 10 oder 11 Uhr, baden und nachher 1 bis 2 Stunden im Bette verweilen, worauf ich dann, wenn der Patient ausserhalb seines Lagers zubringen darf, denselben aufzustehen und in der Stube sich aufzuhalten erlaube. Kranke, welche die Vormittags- oder Nachmittagsstunden bei trockenem oder sonst gutem Wetter zum Ausgehen, zu Bewegungen im Freien oder sonstigen Zerstreuungen benutzen können und dürfen, oder während der Nacht zu transpiriren nöthig haben, lasse ich in den Abendstunden, etwa zwischen 5 und 6 Uhr, auch wohl noch später baden und dieselben hierauf zu Bette gehen, in

welchem eine, unter Umständen auch 2 Stunden zu verweilen ist und das in manchen Fällen auch gar nicht mehr am Abende verlassen werden darf, wo man dann ein leichtes Abendessen im Bette selbst zu sich nehmen kann.

Wird der Gebrauch von Thermal dampfbädern während des Winters nöthig, so sind diese ebenfalls am besten gegen Abend zu nehmen, damit die nachher erfolgende und nöthig werdende Transpiration während der Nacht ununterbrochen unterhalten werden kann. Kranke, die solche Bäder Abends sehr aufregen und hierauf eine unruhige Nacht zu erwarten haben, kann man in den Morgenstunden dieselben nehmen lassen, allein, wie sich von selbst ergibt, dürfen die Kranken dann an dem nämlichen Tage nicht ausgehen. — Dampfbäder für den ganzen Körper kann man in kalter Jahreszeit nicht zu viele Tage hintereinander in Gebrauch ziehen lassen, sondern muss hierbei die nöthigen Intervallen und ein besonderes vorsichtiges Verhalten des Körpers, vorzugsweise in der Bekleidung, beobachten. —

Wird es unumgänglich nöthig, Douchbäder bei Winterkuren anordnen zu müssen, so muss hierbei die grösste Vorsicht Betreffs der hierbei so leicht möglich werden- den Verkältungen beobachtet und während der Applikation derselben immer ein wollener, erwärmter Bademantel angezogen und eine Wachselenewandhaube aufgesetzt werden. Man Sorge dann vor Allem für ein bis 18 oder 19 ° R. erwärmtes Badekabinet, (denn in Stuben und Wannenbädern kann man nicht Douchbäder nehmen), und bringe, wenn es möglich ist, nur immer den Theil des Körpers aus dem Bade heraus, auf welchen die Douche geleitet werden soll, oder lasse, wenn es thunlich ist, die letztere unter dem Wasser auf das leidende Glied hinleiten.

Wie oft nun die Wasserbäder bei Winterkuren und in welcher Dauer überhaupt zu nehmen sind, ob täglich oder nur mehreremale wöchentlich und ob nach einer gewissen Anzahl derselben längere Pausen eintreten müssen, lässt sich eben so wenig, als die Art und Weise des innerlichen Gebrauchs des Brunnens für jeden einzelnen Fall speziell näher bestimmen, denn nur die obwaltenden Indikationen, die individuellen Verhältnisse des Kranken, dessen Uebel selbst, so wie die Reaktion, die die Anwendung der Heilquelle im Organismus hervorzurufen im Stande ist, können den Arzt zu seinen weiteren Verordnungen der Kur den richtigen Weg zeigen. —

Was nun die verschiedenartigen Reaktionen und Heiloperationen betrifft, welche durch den Gebrauch der hiesigen Therme im Organismus hervorgerufen zu werden pflegen, so gilt bei den Winterkuren im Allgemeinen dasselbe, was bei der Anwendung unserer Heilquelle zu jeder anderen Jahreszeit wahrgenommen werden kann und in meiner im vorigen Jahre erschienenen Brunnenschrift (Wiesbaden nebst seinen Heilquellen und Umgebungen. Berlin, 1838. S. 87 bis 98.) ausführlich abgehandelt worden ist. —

Verschiedene kritische Ausscheidungen durch die Nieren, den Darmkanal und die Haut, doch bei der letzteren seltener durch spezifische Schweisse wie im Sommer, sondern mehr in Form von Blutschwären oder Ausschlägen, und selbst Umwandlungen einer bestehenden Krankheit in eine andere (Metaschematismus), wie z. B. bei Gicht Heilung derselben durch das Erscheinen regelmässig fliessender Hämorrhoiden u. s. w., hatte ich bei Winterkuren ebenfalls zu beobachten Gelegenheit. Doch treten hier die kritischen Ausstossungsprozesse nicht so stürmisch auf, wie dieses häufig bei

dem Gebrauche der Therme im Frühlinge oder Sommer der Fall ist; und gehen denselben fieberhafte Aufregungen (das sogenannte Brunnenfieber) voraus, die ich indessen nur sehr selten in dieser Jahreszeit zu beobachten Gelegenheit hatte; so waren dieselben nur im geringen Grade bemerkbar. Gewöhnlich treten die Heilbestrebungen der Natur mehr in der Form der Lyssen bei Winterkuren hervor, und in den meisten Fällen erfolgt hier die Heilung des Uebels durch die langandauernde, stets mässig erhöhte Thätigkeit aller natürlichen Se- und Exkretionen oder durch unmerkliche Mischungsveränderung der Säfte und allmähliche Tilgung der Anomalie im kranken Organismus, wozu auch schon der in kalter Jahreszeit verordnete und oben näher bestimmte Gebrauch der Therme mehr oder weniger die Veranlassung geben muss. — Der innere Gebrauch kleiner Dosen des hiesigen Mineralwassers und das kürzere Verweilen im Bade, so wie auch die Pausen, welche man besonders bei den Bädern von Zeit zu Zeit während der Winterkuren eintreten lässt, schützen daher auch gegen Uebersättigung des Körpers mit der Therme. —

Gehen wir nun nach diesen voraus geschickten Betrachtungen über die Art und Weise, wie bei kalter Jahreszeit unsere Heilquelle zur Vermeidung der hierbei möglich werdenden nachtheiligen Einflüsse in Gebrauch zu ziehen nöthig wird, zu den Krankheiten, welche sich für Winterkuren eignen, selbst über; so ergiebt sich sehr bald, dass diese im Allgemeinen allen denen Patienten empfohlen werden können, welchen überhaupt der Gebrauch unserer Therme nützlich ist,*)

*) Vergleiche G. H. Richter, Wiesbaden nebst seinen Heilquellen und Umgebungen. Berlin 1838. S. 99 bis 104.

und die Hindernisse wegen eine andere Jahreszeit hierzu zu wählen nicht vermochten, vorausgesetzt dass bei ihnen die sonst im Sommer und Frühlinge auf Krankheiten wohlthätig einwirkenden, wichtigen Momente bei der Brunnenkur nicht unbedingt nöthig werden. —

Besonders nothwendig wird aber der Gebrauch der Winterkuren in Wiesbaden:

a. Denjenigen, denen man bei zurückgebliebenen Folgekrankheiten nach bedeutenden im Sommer oder Herbst überstandenen Uebeln, die der Anwendung pharmazeutischer Mittel nicht weichen wollen und bei längerem Fortbestehen hartnäckiger oder unheilbar werden, dann den Besuch der hiesigen Heilquelle überhaupt zu empfehlen nöthig hat, was leider aber gewöhnlich bis zum bevorstehenden Sommer verschoben zu werden pflegt. Dass dergleichen Kranke auch noch den nöthigen Kräftezustand besitzen müssen, der eine Reise überhaupt, und besonders bei kalter Jahreszeit, und den Gebrauch einer Brunnen- oder Badekur zulässt, ergibt sich von selbst. —

b. Denjenigen, welchen wegen Hartnäckigkeit oder langer Dauer der Krankheit eine vier- oder sechs- wöchentliche im Sommer oder Herbste gebrauchte Badekur den erwünschten Erfolg nicht leisten kann, eben so wenig aber auch Nachwirkungen der Therme zu erwarten stehen, und denen daher aus diesem Grunde oder wegen weiterer Gefahr, bei Fortbestehen des Uebels, die Kur in den Winter hinein fortzusetzen oder wegen konstitutioneller Verhältnisse, Schwäche und hoher Reizbarkeit, nach dem Gebrauche unserer Therme während des Sommers, eine Pause zu machen, oder dieselbe nur in abgemessenen Zeiträumen und

Gaben in Anwendung zu ziehen, angerathen werden muss.

c. Denjenigen, an chronischen Krankheiten leidenden und für die hiesige Heilquelle sich eignenden, bei denen die Erfahrung gelehrt hat, dass sie sich im Winter verschlimmern oder Gefahr fürs Leben zu fürchten haben. —

In diese Kategorien gehören nun besonders nachstehende Krankheiten:

1. Verschiedenartige, hartnäckige Formen und Ueberreste der Gicht und des chronisch gewordenen Rheumatismus, als: Kontrakturen, Verkrümmungen, Auftreibungen oder fortbestehende subinflammatorische Reizungen der Gelenke, Verwachsungen und Ausschwitzungen von Feuchtigkeiten in denselben, so wie Metastasen jener Krankheiten nach dem Gehirn, Rückenmark, auf Nervenstämme, Verdauungsorgane, auf die Organe des uropöetischen- oder Sexualsystems oder auf die Respirations-Werkzeuge, so wie endlich auch die mit Knotenbildung in den Aponeurosen und Auftreibungen der Knochen und deren Häute auftretende Form von Gicht.

2. Lähmungen der Glieder, die nach Schlagflüssen zurückgeblieben oder durch herpetische, skabiöse, rheumatische oder gichtische Metastasen nach dem Gehirn, Rückenmark, oder nach peripherischen Nervenstämmen, durch plötzliche Erkältungen, Congestionen des Blutes nach dem Gehirn oder Rückenmark, bei bestehender Abdominalplethora oder anomalen Hämorrhoiden, durch Leberleiden oder andere Unterleibsübel, durch Erschütterungen des Rückenmarks oder des Gehirns und durch plötzlich unterdrückte Sekretionen, wie

z. B. nach Unterdrückung fließender Hämorrhoiden, der weiblichen Reinigung, oder der Milchabsonderung bei Wöchnerinnen, entstanden sind.

3. Verschiedene hartnäckige Unterleibs-krankheiten, als: Anschwellungen oder partielle Verhärtungen der Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse, die nach Entzündungen dieser Organe, nach Wechselfiebern, Anschoppungen bei Unterleibs Vollblütigkeit, und Stockungen im Kreislaufe des Pfortadersystems aufgetreten sind; ferner gehören hierher: die beginnende Magenverhärtung, die Gallensteinbildung und diejenigen krankhaften Zustände der Unterleibs-Organe und daraus hervorgehenden anderweitigen Störungen im Organismus, die nach den in Tropenländern herrschenden bösartigen, gastrisch entzündlichen Fiebern und Leber-Leiden zurückzubleiben pflegen. Solche Kranke, namentlich Holländer, die in Ostindien lebten, erscheinen oft während des Sommers hier in Wiesbaden, und würden unter dem Einflusse unseres Klimas gewiss mit grösserem Nutzen die in dieser Jahreszeit begonnene Brunnen- und Baderkur während des Winters fortsetzen und jedenfalls hierbei besser handeln, als wenn sie, wie gewöhnlich geschieht, nach dem Gebrauche der Heilquellen nach Holland zurückkehren und dort den Winter verleben. — Endlich sind auch noch einzelne hartnäckige Formen von anomalen Hämorrhoiden, besonders, wenn sie im Frühjahre durch Congestionen nach der Brust oder Magen Bluthusten und Blutbrechen und dadurch Gefahr herbeiführen, so wie die nach Metastasen von Gicht, Rheumatismus u. s. w. hervorgerufenen lästigen Unterleibsübel, als: häufig wiederkehrende, dem entzündlichen Cha-

rakter sich nähernde Koliken, Krampfkrankheiten oder chronisches Erbrechen hieher zu rechnen. —

4. Mehrere eingewurzelte Formen von Flechten, welche in Folge von Gicht, Skrofeln, nach unterdrückter Hautausdünstung, durch Leiden des Pfortadersystems, durch Hämorrhoiden, Leberübel und Abdominalstockungen oder nach unzweckmässigem Gebrauch des Quecksilbers entstanden sind, so wie ferner die ganz eigenthümliche Form der Zellgewebe-Entartung, eine Krankheit der Tropenländer, welche wir mit Elephantiasis und Lepra bezeichnen und die schon mehreremale Heilgegenstand unserer Therme geworden ist. Die Heilung aller dieser Hautkrankheiten bleibt oft nur einer langanhaltenden Winterkur, die als Fortsetzung der Sommer- oder Herbstkur zu betrachten ist, vorbehalten. Auch gehören hierher alle aus dem Heere der Flechten und anderer chronischer Hautübel hervorgegangene metastatische Krankheiten.

5. Verschiedene Krankheiten des uropöischen Systems, als Gries- oder Steinbildung (mit kleinen Konkrementen, denn grosse Steine löst unsere Therme nicht auf) in der Harnblase, den Uretheren und den Nieren, die, wie gewöhnlich, in Folge anomaler Gicht zu entstehen pflegen; ferner die hartnäckigen Formen von Dysurie und Strangurie, die Harnblasen- und Nierenkatarrhe, die nach Gicht, Rheumatismus, Metastasen bei Hautkrankheiten, nach Hämorrhoiden (z. B. Blasen-Hämorrhoiden mit schleimiger oder blutiger Sekretion), oder nach vorausgegangener Entzündung dieser Organe zu Stande kommen. —

6. Hartnäckige Leiden der männlichen und weiblichen Sexualorgane, als: Anschwellungen

und Verhärtungen der Hoden, oder der Vorsteherdrüse, die in Folge von Gicht, Skrofeln, Rheumatismus, nach Hämorrhoidalkongestionen, besonders bei Unterdrückung fliessender Hämorrhoiden, nach schnell geheilten Hautkrankheiten entstanden oder nach vorausgegangenen Entzündungen dieser Organe zurückgeblieben sind; so wie endlich auch noch die Anschwellungen und partiellen Verhärtungen der weiblichen Brüste, der Ovarien und der Gebärmutter, denen entweder dieselben eben genannten Ursachen zum Grunde liegen oder die durch Unregelmässigkeit, Unterdrückung und gänzlichliches Aufhören der Menses, wie in den klimakterischen Jahren bei grosser Unterleibsvollblütigkeit, herbeigeführt worden sind, hierher gerechnet werden müssen. —

Dass gegen dergleichen eben genannte Uebel, denen syphilitische Dyskrasien zum Grunde liegen oder die eine sarkomatöse oder skirrhöse Entartung nachweisen und wohl gar schon eine allgemeine Cachexie zur Folge haben, keine Bade- oder Brunnenkur mehr empfohlen werden kann, ergiebt sich wohl von selbst.

7. Einzelne Formen von Skrofeln, besonders, wenn das Drüsensystem des Unterleibes als Ablagerungsstätte des bei dieser Dyskrasie sich bildenden pathischen Produktes gewählt wird, und namentlich die Mesenterialdrüsen angeschwollen sind. Hier leistet oft der den ganzen Winter hindurch fortgesetzte innerliche Gebrauch des Brunnens in kleinen Dosen als gelind auflösendes Mittel mit gleichzeitiger aber nicht täglicher sondern in Intervallen stattfindender Anwendung der Bäder, treffliche Dienste. — Häufig vermag auch der Ge-

brauch von Winterkuren den gewöhnlich bei Skrofeldyskrasie im Frühjahre auftretenden Hautausschlägen, Knochenhaut- und Drüsen-Anschwellungen entgegenzuwirken oder letztere in ihrem Erscheinen sehr zu mässigen. —

Viele der hier nur flüchtig angedeuteten Krankheiten können, wenn sie noch vacant, also im Sommer oder Herbst entstanden sind, durch eine baldige Anwendung der hiesigen Heilquelle während des Winters sicherlich viel eher gebessert oder geheilt werden, als dieses durch pharmazeutische Mittel oder bei weiterer Hinausschiebung der Brunnenkur für eine wärmere Jahreszeit nachher möglich ist. — In solchen eben noch nicht veralteten Krankheiten ist die Naturthätigkeit viel leichter durch den Gebrauch der Therme zu wohlthätigen Reaktionen und Heilbestrebungen anzuregen, als bei längerer Dauer der Erstern. Viel eher erfolgen hier kritische Ausscheidungen, Zertheilungen von Geschwülsten oder Verhärtungen, Resorption ergossener Flüssigkeiten in Gelenke, Beseitigung chronisch entzündlicher Reizungen derselben oder Determinirung der auf innere oder edle Organe zurückgetretenen Krankheiten nach den äusseren, ursprünglich leidenden Theilen, wie z. B. bei Gicht, Rheumatismus, Hautausschlägen etc.; und, wenn daher unter solchen Umständen ein noch neu entstandenes Uebel vielleicht durch eine mehrmonatliche hiesige Winterkur schon geheilt werden kann, wird dann hierzu, wenn die Anwendung der Therme unterlassen bleibt, die Krankheit länger fortbesteht, wodurch sie immer mehr andere Organe und nicht selten den gesammten Organismus in Mitleidenschaft zieht,

dann häufig eine mehremale zu wiederholende Brunnenkur späterhin nöthig, oder das Leiden ist während dieses unbenutzt gebliebenen Zeitraumes unheilbar geworden und durch kein uns zu Gebote stehendes Mittel mehr zu beseitigen. Man denke nur hierbei an die grosse Klasse der metastatischen Krankheiten, besonders der eben angegebenen Art, wenn sie die Organe höherer Dignität befallen und Schlagfluss, Lähmungen, Rückenmarks-Uebel, Leiden der Respirations-Organe u. s. w. zur Folge haben, wobei doch Alles darauf ankommt, so schnell als möglich Mittel anzuwenden, welche die ursprüngliche Krankheit wieder hervorzurufen, sie nach aussen hin zu determiniren und somit die drohende Gefahr von den ergriffenen Organen oder dem Leben abzuwenden im Stande sind. Wie viele der früher angedeuteten Uebel bilden ferner nicht selten oft erst den Anfang zu vielen anderen, schweren und tief mit dem gesammten Leben zusammenhängenden, hieraus weiter sich entwickelnden Folgekrankheiten, die bei längerem Bestehen, immer tiefere Wurzeln schlagen, organisch werden und entweder eine grosse Hartnäckigkeit oder wirkliche Unheilbarkeit endlich erlangen. Ich erinnere hierbei nur an einige Unterleibsleiden, Leber-, Milz-, Bauchspeicheldrüsen- und Magenverhärtungen, Anschwellungen der drei erstgenannten Organe, Infarkten und Verstopfungen im Pfortadersysteme, hartnäckige Formen von anomalen Hämorrhoiden und Gicht, besonders, wenn letztere die Baueingeweide befällt, Gebärmutter-Anschwellungen und Verhärtungen, die lästigen Griesbildungen der Nieren und Harnblase und Katarrhe der Letzteren etc. etc.

Wäre es daher nicht unverzeihlich, wenn ein Arzt in allen solchen wichtigen Fällen aus Vorurtheil oder unbegründeten Rücksichten einem Kranken (dessen

körperliche und häusliche Verhältnisse es übrigens gestatten, eine Badereise unternehmen und im Winter an einem Kurort verweilen zu können), den Gebrauch unserer Therme, in welcher er ein Heilmittel findet, das zeitig genug angewendet, Grosses zu leisten vermag, nicht dringend genug, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit, zum baldigen Gebrauch anrathen, sondern denselben bis zu einer wärmeren Zeit, vielleicht bis zum nächsten Sommer hierauf vertrösten wollte, bis wohin das Uebel entweder grosse Fortschritte gemacht hat oder schon unheilbar geworden ist.

Was nun endlich die noch hierher gehörigen, inveterirten und hartnäckigen Krankheitsformen betrifft, welche im Sommer oder Herbst ihre Brunnenkur an unseren Heilquellen begannen und diese, um Besserung oder Heilung hiervon erwarten zu können, den Winter hindurch fortzusetzen nöthig haben, und wohin besonders veraltete Lähmungen, bedeutende Krümmungen der Glieder, Degenerationen der Gelenke, Atrophien, verschiedene Knochenkrankheiten, Leberleiden, Griesbildungen im uropöetischen Systeme, organische Missbildungen, Gebärmutterübel, Flechten und hartnäckige metastatische Leiden in Organen höherer Dignität etc. zu rechnen sind; so wird es wohl sehr bald einleuchten, dass zur Beseitigung solcher Uebel, die oft nur als Endresultate einer grossen Reihe anderer vorausgegangener Leiden erscheinen, schon viele Jahre lang bestehen und mit dem gesammten organischen Leben tief verwebt sind, und bei denen nicht selten die Heilquellen als letztes Mittel empfohlen zu werden pflegen, ein so kurzer Zeitraum von einigen Wochen, wie oft nur hierzu bestimmt wird, nicht hinreichend sein kann, und daher der längere anhaltende Gebrauch der Therme nöthig werden muss.

Wenn auch unsere Therme mächtig und nicht so einseitig, wie gewöhnliche Arzneimittel, auf einzelne Organe, sondern auf das gesammte Leben des Individuums einzuwirken und dieses in allen seinen Faktoren zu Reaktionen anzuregen im Stande ist; so wird dennoch deren Anwendung bei solchen vielfach verschlungenen und verwickelten Krankheitsformen, zu deren Lösung und Heilung nur die zur höheren Selbsthülfe gekommene Naturthätigkeit, nach Tilgung der entferntesten Bedingungen des Uebels, allmählig führen kann, für eine geraume Zeit nothwendig. — Eine sechs- bis achtwöchentliche hiesige Badekur giebt daher oft nur den ersten Impuls zur Erweckung der gesunkenen Heilkraft der Natur, die dann bei längerem Fortgebrauche der Therme rastlos fortarbeitet und endlich zu einer solchen Energie zu gelangen vermag, durch welche sie den Organismus von der bestehenden Krankheit zu entfesseln und Genesung herbeizuführen in den Stand gesetzt wird.

Es wird daher einleuchten, dass dergleichen Kranke durch den Fortgebrauch einer im Sommer oder Herbst hier begonnenen Brunnen- und Badekur, während des Winters (weil dann nämlich schon die ersten Anregungen der Naturthätigkeit erfolgt sind), mehr für die Besserung oder Heilung ihres Uebels und schnellere Fortschritte der Genesung zu erwarten haben, als wenn unter solchen Umständen die Winterkur unterlassen bleibt und der Gebrauch der hiesigen Therme erst wieder auf das nächste Jahr hinausgeschoben wird. — Dass solche Patienten, bei denen die Autokratie der Natur schon durch einen mehrwöchentlichen Gebrauch der Therme in dem Grade geweckt wurde, dass hiernach eine solche Nachwirkung noch zu erwarten steht, welche das bestehende Uebel zu tilgen vermag, keine

Winterkur zu brauchen nöthig haben, ergiebt sich wohl von selbst.

Mehrere mit den oben genannten veralteten Uebeln behaftete Kranke, die nicht mehr Ansprüche auf gänzliche Heilung ihrer tief mit dem Organismus verwebten Leiden, wohl aber auf Erleichterung, Linderung und auf Abwendung weiterer Gefahren derselben fürs Leben oder Organe höherer Dignität, (wobei ich nur an die veralteten Formen von Gicht und deren Metastasen auf innere, edle Organe in kalter Jahreszeit erinnere) Ansprüche machen können, fühlen sich schon sehr glücklich, wenn sie durch den Aufenthalt hieselbst und durch den Gebrauch unserer Heilquelle im Winter, diesen in einem erträglichen Zustande zu verleben, in den Stand gesetzt werden, und dadurch sowohl den Gefahren, die ihnen während dieser kalten Jahreszeit, als auch mit dem Beginnen des Frühlings, bei solchen Uebeln zuweilen zu drohen pflegen, entgehen können.

Ueber die Gegenanzeigen der hiesigen Winterkuren jetzt noch Erörterungen zu geben, halte ich für überflüssig, denn dieselben ergeben sich aus den vorausgegangenen Betrachtungen hinlänglich von selbst, und was endlich den Missbrauch der hiesigen Heilquelle und deren Nutzlosigkeit oder Schädlichkeit bei mehreren Krankheiten überhaupt betrifft; so sehe ich mich, um Weitläufigkeiten zu vermeiden, genöthigt, hier wieder auf meine schon früher angedeutete Brunnen-schrift über Wiesbaden, Seite 266 bis 268 und 240 bis 249, zurückzuweisen.



Elberfeld, 1839.
Schönian'sche Buchhandlung.

Richter, Gustav H.

Wiesbaden als heilsamer Aufenthaltsort für Schwache und Kranke aus dem
Norden Europas

Elberfeld 1839

M.med. 899 ob

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288402-9